

Der Traum des Prinzen Anshold

Der Fürst setzt alle Hoffnung in eine Queste für die Heilung seines Sohnes

ANGBAR, KUMMER UND SCHWEIGEN erfüllen in diesen Tagen die Thalesia, Angbars Fürstenschloß, und durch die Gänge klingen Stunde um Stunde die Fürbitten jener, die um die Genesung eines der Edelsten beten.

Zunächst hatte es so ausgesehen, als würde die Wunde des Prinzen Edelbrecht, die dieser auf der Traloper Turnei empfangen hatte, rasch und gut verheilen. Schon im Darpatischen verließ der Prinz des fürstlichen Vaters Reisekutsche und sprengte im Sattel seines Rosses mit den Gefährten voran. Das dankte man allgemein den guten Zwölfen und der Gegenwart des Fürstenbanners Ondifalors – der heilige Baduar soll es nämlich vor Brig-Lo gegen die Dämonen geführt haben, was dem Tuch wundersame Kräfte verlieh.

Doch gänzlich zu heilen vermochte es den Prinzen nicht, und als man den Reichsforst durchquerte, da netzten frisches Blut und schwarzer Ausfluß die Verbände. Ein trauriger Siechenzug war so aus der fröhlichen Turniergesellschaft geworden, als man die Heimat erreichte und der tapfere Prinz in der verhüllten Prunkkutsche danieder lag. Da wußten sich die Angbarer nicht recht zu helfen, die links und rechts die Gassen säumten und Wimpel und frisches Grün bereithielten, um ihrem Fürsten und dessen Rittern bei der Heimkehr zuzubeln.

Die gelehrtesten Medici, die erfahrensten Wundschere, sie alle vermochten nicht, die Wunde zu schließen. Ja, selbst zwei Kräuterverweiber aus Koschtal, die am Tor der Thalesia vorstellig wurden, ließ der Fürst hereinrufen und dem Verwundeten einen seltsamen Sud einflößen. Derweil wachten die Verwandten und engsten Freunde des Prinzen im Wechsel Tag und Nacht an seinem Lager. Auch Erbprinz Anshold vom Eberstamm,



dessen eigene Gesundheit des öfteren angeschlagen ist, saß so manche Stunde bei seinem nachgeborenen Bruder, wischte diesem die Tropfen von der schweißnassen Stirne und sang beruhigende Weisen, wenn das Fieber ihn schüttelte. In der Nacht jedoch berührte der Stille Gott Herrn Anshold mit seinem Stabe, und der zweigestaltige Bishdaniel streute ihm den goldnen Traumstaub in die Augen. Als er am andern Morgen erwachte, berichtete er aufgeregt dem alten Kammerdiener, der einen Krug mit dampfend warmer Milch hereinbrachte, von seinem Traume:

Zwölf Falken hatte er gesehen, die er nach seinem Willen senden sich von der Faust ihres Herren erhokann?
ben und dann in alle vier und Vasallen im Rittersaal und hieß sie, ihre Meinung vorzutragen. Auch zum boronischen Kloster von Trolleck sandte man nach einem Geweihten und der Graf spricht weise. Ihr alle erdesgleichen in die Hesindehallen vorinnert Euch, daß jüngst ein altes Salmingen.

DERWEILEN TRAT Hochwohlgeborenen Orsino vom See vor, des Reiches Siegelbewahrer. Statt gen Gareth zu ziehen, wo man ihn erwartete,

war er von seinem Schlosse am östlichen Seeufer zur Thalesia gesegelt, kaum daß ihn die Nachricht von der Verwundung des Prinzen erreicht hatte. Der Graf, dessen Haus einst die kaiserlichen Falken züchtete und der selbst ein edler Waidmann ist (und darob vor nicht langer Zeit mit dem Prinzen Edelbrecht einen firungefälligen Wettstreit austrug und vorher noch gen Bjaldorn, das gefallene, pilgerte), er fand als erster des Rätsels Lösung:

„Steht nicht der Falke, das edle Tier Ucuris, für Adel und Tugend? Und gebietet nicht ein Fürst gleich wie ein Falkner über viele edle Ritter, die er nach seinem Willen senden sich von der Faust ihres Herren erhokann?“

Dem nickten die andern wohlmeinend zu. Da bat auch der Sänger Wolfhardt von der Wiesen um boronischen Kloster von Trolleck sandte man nach einem Geweihten und der Graf spricht weise. Ihr alle erdesgleichen in die Hesindehallen vorinnert Euch, daß jüngst ein altes Buch gefunden wurde, in dem von den Taten Eures Ahnen, des heiligen Baduar vom Eberstamm, geschrieben steht, und das ich aus dem Bosparano in unser gutes Koscher übersetzen will. Aus diesem

Werk vernehmt die folgende Geschichte:

Als des Fürsten Tochter, Garethia, von einer Wunde siech dani der lag und nichts ihr helfen konnte schickte ihr Vater zwölf der best Ritter aus auf eine Queste, um ein Heilmittel zu finden. Je dreie zogen Praios, Efferd, Firun und Raj, und sie sollten sich an der ersten Wegeskreuzung, die sie fanden, abmals trennen. Nach vielen Wochen und Monden, so heißt es weiter, kehrten sie zurück und brachten Kunde, was die Prinzessin retten könne.

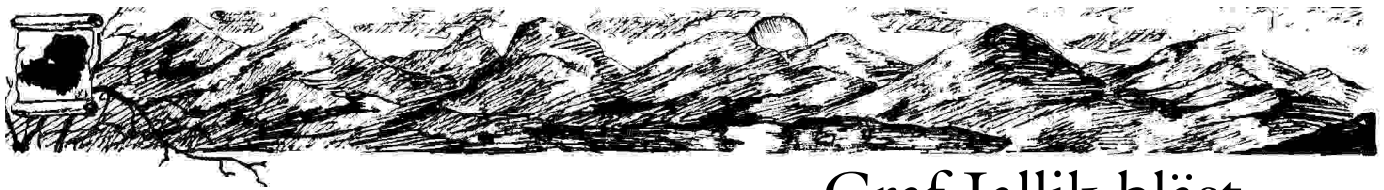
Keinen anderen Rat als diesen scheint Euch des Prinzen Ansholds Traum zu geben!“

Da fragte der listige Cantzler Duridan von Sighelms Halm dazwischen: „Wozu die Mühe, Herr Wolfhardt? Warum sagt Ihr uns nicht hier und jetzt, worin die Heilung für Frau Garethia bestand – vielleicht wird dasselbe Mittel auch unsern Herrn Edelbrecht retten.“

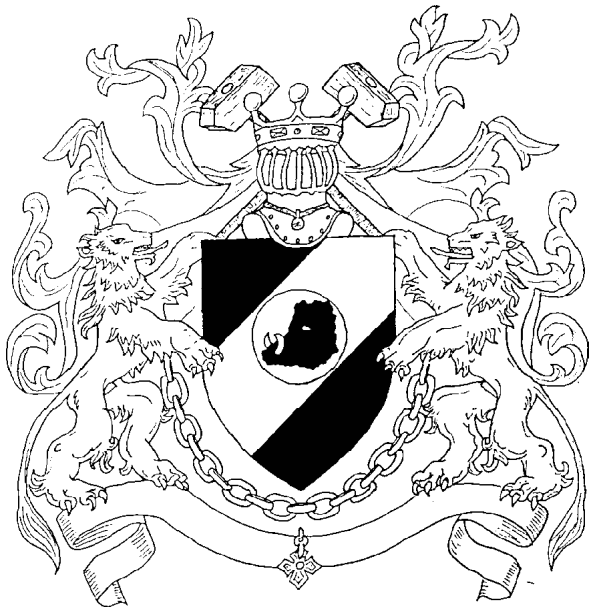
Aber das Ende der Mär, so erklärte der Dichter, sei verloren mit der Seite, auf der sie stand; denn Alter und Nässe hätten dem Pergament übel zugesetzt und viele Zeichen unlesbar gemacht oder ganz getilgt.

ALSO BESCHLOSS DER GUTE FÜRST, es seinem großen Ahnherrn gleichzutun und die edelsten der koscher Ritterschaft in alle Winde auszusenden; denn nirgends werden die Taten und Gesetze der Altvordere mehr geachtet als im wackeren Lande zwischen Großem Fluß und Koschgebirg. So hieß er seinen Cantzler, einen namliechen Bekanntmachung aufzusetzen, und

**Koschland,
deine Biere**



Graf Jallik bläst zum frohen Jagen Adelige Jagdpartie hetzt den Wolf



Im Namen des Herren Praios
und seiner Schwester Kondra,
Im Namen der gütigen Frau Peraine
und der weisen Herrin Hesinde!

Wir, Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch zu Angbar, rufen einen jeden auf, der von edlem Blute ist und den Ritterschlag empfangen hat, sich alsbald in der Ehernen Stadt am Grauen See einzufinden. Den wackersten Streitemern stellen wir zur Aufgab' & Queste, all umher im Lande Baduars & Halmdahls und über die Grenzen hinaus zu forschen, zu suchen und zu spähen nach einem Mittel & Weg, Unsern Sohn Edelbrecht zu heilen, der von Dämonenwehr verwundet siech daniederliegt. Im Namen der heiligen Zwölfe sei diese Tat vollbracht, nicht um des derischen Lohnes willen, der fürstlich sein wird.

Gegeben zu Angbar.
Zeichen des Fürsten von Kosch.

Duridan, der Cantzler, hat recognosciert.

der Hofherold Hernobert von Falkenhag, in zu Angbar, Ferdok und Koschtal laut zu verlesen, und mindere Boten sollte's hernach in alle Winkel tragen.

Von nichts anderem aber sprechen seither die schwartzhaften Lehrlinge der Seestadt, als welche edle Rittsleute denn die Queste

wagen wollten, und wo den nun des Prinzen Heil zu finden sein möge, und die vorwitzigsten Burschen unter ihnen wollen von einer hochedlen Ritterin wissen, die gerade sie als Knappen für ihr kommandes Abenteuer ausersuchen hätten, was freilich ein ausgemachter Schmachfug ist.

ANGENBURG/WENGENHOLM: Noch immer trieb der Wengenholmer Wolf sein Unwesen, als Graf Jallik von der Herzogenturnei aus Weiden heimkehrte auf die trutzige Burg ob der Ange. Und so taten seine Hochwohlgeboren wie zuvor beschlossen: Mit einer wackeren Schar von Edelleuten wollt' der junge Herr dem Grauen auf den Pelz zu rücken, gerade, wie er's vordem gelobt hatte.

Keine Unbekannten waren seinem Ruf gefolgt: Vogt Gelphardt von Stolzenburg, der zu Albumin mit seinen Söldlingen den Schurken Jergenquell fernhält, erfahren in den Wäldern und Tälern des mitternächtlichen Kosch wie kaum einer Mann von Stande. Daneben der junge Lucrann von Auersbrück, der frühere Knappe des Stolzenburgers, nun Ritter des Grafenhauses, wie's vom boronseligen Grafen Hakan bestimmt ward, an dessen Stelle Vogt Gelphardt den Jüngling das Waffenhandwerk und die ritterlichen Tugenden lehrte. Aus Wengenholms altem Wehrtempel der Leuin war der Geweihte Lucardus von Hirschingen gekommen, denn die Jagd mit dem Speer ist ein nicht minder ehrenhaftes Kräfternennen als der Gang mit Klinge und Lanze.

Auch aus der Nachbarschaft hatten sich Gäste eingefunden: von Süden aus der Geistmark Baron Kordan von Blaublüten-Sighelms Halm, ein erfahrener Recke und zudem ein Mitglied des Ordens zur Hanghasenjagd. Dem Hause Wengenhalm verbunden ist auch durch seine Knappschaft, und, wie man munkelt, eine nicht lange vergangene Schwärmerie für die Altgräfin Ilma, was ihn zuzeiten ihn argen Widerspruch zu Herrn Gelphardt brachte. In Baron Kordans Gefolge befand sich der Junker Globberich von Bockzwingel auf Bocken-

In der Tat aber hat manch ein wagemutiger Adelsproß seither sein Schwert gegürtet und das Roß gesattelt und ist gen Angbar geritten, um für den Fürsten und seinen Sohn auszuziehen. Die ersten von ihnen sind eben in der Thalesia vorstellig geworden, von aus ihre Queste in Bälde ihren Anfang

bergen, auch er noch jung an Jahren.

Der unverhoffteste, aber wahrlich nicht unbekannteste Jagdgenosse hieß Ritter Falk Baborn zu Siebental, der schon weiland am Tsatagsturnier des Fürsten und auf der Queste wider den zurückgekehrten Lindwurm Greing gezeigt hatte, wie er mit Pfeil und Bogen umzugehen verstand. Ein echter Meister dieser Kunst war freilich der Jäger Wilbor Tannschlag aus Greifenhorst, als einziger nicht von Adel, aber ob seiner Fertigkeiten gerne gesehen und leutselig vom Grafen in die Reihen der Waidleute aufgenommen.

Groß war der Troß der Jäger, zum ersten Mal seit langem herrschte wieder buntes Treiben in der sonst eher bescheidenen firunlichen Grafschaft: Treiber, Hundeführer, Pferdeknecchte, Bogner, zwei Köche, ein Wundarzt und ein fahrender Barde gar sollten für das Gelingen der Jagd und das Wohl der Herrschaften sorgen. Diese hatten rasch beschlossen, nicht auf die Gerüchte zu hören, nach denen der Wolf auch nördlich der Ange sein Unwesen treibe, sondern an den Wulfenstiege zu reiten; denn dort war das Untier schließlich von Meister Treupfeil gesichtet worden (wie im Kurier 26 berichtet). Zuvor jedoch suchte man eine dem Firun heilige Lichtung auf, um den Bestand des Grimmen Jägers zu erflehen dann ging es hinein in die Tiefen der Wengenholmer Forste.

Zur Drucklegung war uns noch nichts vom Ausgang der Jagd bekannt geworden, doch sind wir zuversichtlich, daß es solch edlen und mutigen Jägern gelingen wird, die Fährte des Wolfes aufzuspüren und das Land von dieser Plage zu befreien. Firun mit ihnen!

Karolus Linneger

nehmen soll, und es heißt, daß mehr noch folgen werden, weithin bekannte Recken ebenso wie unschuldige Maiden, die eben erst den Ritterschlag empfangen haben.

Karolus Linneger
& Stitus Fegerson



„Tage aus Feuer und Blut“

Warnung eines reisenden Magus an alle, die des Zauberns mächtig sind

Aus einem Brief des reisenden Adeptus versucht, die Rachgier des Mete-Parsik Grabenwind an seine Collegen, narers auf diese Weise zu kontrollieren. Der klug Circator von Rhöndur im Schetzeneck:

Man könnte meinen ein böswilliger Daimon habe einen um sechs Jahrhunderte in die Vergangenheit geschleudert. Überall rennen selbst ernannte ‚Diener des Götterfürsten‘ umher, selbst schäbigste Ernteknechte halten sich für Ritter des Bannstrahl Praios¹. Eh man sich’s versieht, wird man von ihnen angeschwärzt und an die wild wütenden Inquisitoren ausgeliefert. Man muß sich wachsamem Auges aller Magica Phantasmagorica bedienen, die einem innewohnt, oder mein Glück haben und bei verständigen Leuten, wie dem hiesigen Apothecarius unterkommen, um nicht auf dem großen, am hiesigen Marktplatz aufgeschütteten brennenden Reisighaufen zu enden.

All diese Zustände hätten sich erst seit der Rückkehr des Barons Graphiel von Metenar derartig zugespitzt. Ein praiofürchtiger Mann sei er schon immer gewesen, hat mir mein Schutzherr, der alte Apotheker Vitus Miraculus, verraten, seit er jedoch aus dem finsternen Osten wiedergekehrt wäre, sei aus Götterfurcht blinder Fanatismus geworden. Man sagt, daß der Götterfürst selbst den Baron durch Pagol Greifax, Wahrer der Ordnung, zu Ebelried gar von finsterner Daimonenseuche errettet habe. Was davon Wahrheit sei, wüsste aber auch er nicht, so Meister Miraculus.

Den Funken zum springen hätte jedoch die unsägliche Entführung des einzigen Kindes von Baron Graphiel gebracht. Eine Hexe habe den fast dreijährigen Elchard geraubt, was, wenn es denn wirklich wahr sei, durchaus den gerechten Zorn der Bevölkerung hervorrief. Als jedoch der Vater nach einer dienstlichen Reise davon erfuhr, wich jegliche Selbstbeherrschung des Hochgeborenen, und in blutrünstigem Wahn hätte er zur gnadenlosen Jagd auf alle dunkel-sinnigen Hexenwesen aufgerufen. An seiner Seite wisse er den Inquisitor Celesto Custodias, der wohl

nie werde ich die Worte des Inquisitors vergessen, der mit eindringlichen Worten Reue forderte und letzte Formeln zur Erlösung der bedauernswerten Frau sprach, während einige Handlanger das Feuer an mehreren Stellen des Reisigberges entfachten. Die gaffenden Blicke der Augenzeugen, die das Schauspiel mit einer verabscheuungswürdigen Mischung aus Angst, Mitgefühl, Neugier und purer Mordlust verfolgten ... darunter der eiskalte Blick des Barons, der noch immer unerfüllten Hass ausstrahlte ... die monotonen Sprechchöre der Praioten ... der schwarze Schleier aus Qualm und Gestank ... und schließlich diese durchdringenden Schreie der alten Frau, diese jedes Mark durchdringenden Schreie ...



Verzweifelter Vater, rachsüchtiger Bannstrahler: Baron Graphiel Stragon von Metenar.

Bannstrahler-Barons gewußt. Und wenn selbst ein Geweihter des Greifengottes derlei Planungen nicht gutheißen könne, wäre sich leicht auszumalen, was auf uns noch zukommen würde.

Das sagt mir dieser erfahrene Medicus und Meister der Tinkturen, und vom Wahrheitsgehalt konnte ich mich deutlicher als erwünscht überzeugen. Ich selbst musste mit eigenen Augen mit ansehen, wie eine gewisse Eslamida, die beschuldigt wurde lügnerische Wahrsagerei verbreitet zu haben (vergleiche Kosch-Kurier Nr. 24) als ‚erstes Exemplum‘ auf den Scheiterhaufen geführt wurde.

Unter dem Gegröhle der Umherstehenden wurde das alte Weib mit zottigen Haaren, gebrochenem Blick und wundgefoltertem Körper vom Kerkerturm auf den gepflasterten Platz geschleppt. Mehrfach brach die magere Gestalt unter der schweren Last des Eisenkragens zusammen, ehe sie an den hölzernen Pfahl gebunden werden konnte.

Nie werde ich die Worte des Inquisitors vergessen, der mit eindringlichen Worten Reue forderte und letzte Formeln zur Erlösung der bedauernswerten Frau sprach, während einige Handlanger das Feuer an mehreren Stellen des Reisigberges entfachten.

Die gaffenden Blicke der Augenzeugen, die das Schauspiel mit einer verabscheuungswürdigen Mischung aus Angst, Mitgefühl, Neugier und purer Mordlust verfolgten ... darunter der eiskalte Blick des Barons, der noch immer unerfüllten Hass ausstrahlte ... die monotonen Sprechchöre der Praioten ... der schwarze Schleier aus Qualm und Gestank ... und schließlich diese durchdringenden Schreie der alten Frau, diese jedes Mark durchdringenden Schreie ...

Seither sind die Zustände nicht besser geworden. Es steht zu befürchten, daß sie sich frühestens dann normalisieren, wenn die wahre Entführerin gefasst, und der kleine Baronssproß gerettet wurde. Hoffnung gibt lediglich der Kunde, dass sich die Herren von Vinsamt und Bragahn auf der Anreise befinden, mächtige Adelsleute, die als weit aus gemäßigter und weniger praio-tisch bekannt sind, als der Baron Metenar. Vielleicht werden sie ihn zur Raison bringen können, und die hiesigen Zustände mäßigen können, bevor die Lage weiter escaliert, so meine stille Hoffnung.

Bis dahin, rate ich Dir, und allen anderen – die auch nur den Eindruck erwecken, der Magie mächtig zu sein, einen weiten Bogen um Metenar und die umgebenden Lande zu machen, so wie auch ich mich schleunigst fortverfügen werde. Damit keinem weiteren derartiges Unglück geschehe ...“

Soweit die Worte des Adeptus, der so haben wir inzwischen erfahren –kurz nach Verfassen des Briefes gedur zurückzukehren, wo sein weimeinsam mit dem rhöndurer Apotheker Vitus Miraculus wegen unheiliger Zauberei und Verdachts auf Hexenwerk von der Inquisition in Gewahrsam genommen wurde.

Ja, sind wir denn hier in den Nordmarken!“ waren die erste Worte des Barons von Vinsamt, kaum daß er seiner Reisekutsche entstieg war und im besten Gasthofs Rhöndurs Quartier bezogen hatte. Eine wahrhaftige Hexenjagd, wie sie der Kosch nicht mehr gesehen hatte seit dem Sommer von Feuer und Blut vor beinahe 600 Götterlaufen, war im einst friedlichen Baronsstädtchen im Schetzeneckschen zugange, im Verein betrieben vom Baron Graphiel von Metenar, Geweihten des Praios und der aufgeschreckten Bevölkerung.

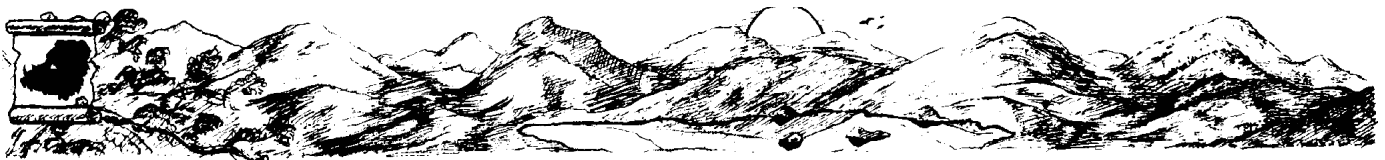
Keinen Zweifel hatte der Vinsamter nach einem ersten Gang durch die Gassen der Stadt, daß dem aus Sorge um seinen verschwundenen Sohn von Herrn Graphiel entfachten Wahn früher oder später Unschuldige zum Opfer fallen würden, wenn dies nicht schon geschehen war.

Merwerd Stoias erwarteter Kamerad aus alter Zeit war noch nicht eingetroffen. Mit diesem zusammen wollte der Baron von Vinsamt sich auf die Suche nach dem Entführten begeben – aus alter Freundschaft zum boronseligen Baron Myros, dem Großvater des Knaben, nicht aus Zuneigung zu dessen Vater, dem jetzigen Baron Metenars.

Der Vinsamter beschloß, die Zeit bis zur Ankunft des Gefährten zu nutzen, ließ sich von seinem Knappen Brin von Garnelhaun Feder und Papier bringen und setzte sich ein, um eilends allerhand Depeschen zu verfassen – an den Grafen von Schetzeneck wohl, den Lehnsherrn des Herrn Graphiel, aber auch an dem ihm vertrauten Ferdoker (den mächtigen Grafen Growin) und die Fürstlich-Koscher Staats-Cantzley zu Angbar. Auch dem Circator Gurban von Eberstamm-Ehrenstein im Stift Findelstin sandte er ein Schreiben, womöglich, um den hochwürdigen –Herrn zu beschwören, nach Rhönkurz nach Verfassen des Briefes gedur zurückzukehren, wo sein weimeinsam mit dem rhöndurer Apotheker Vitus Miraculus wegen unheiliger Zauberei und Verdachts auf Hexenwerk von der Inquisition in Gewahrsam genommen wurde.

Als nächstes wollte er bei Baron und Inquisitor vorstellig werden, beschloß der Vinsamter. Man werde ja sehen ...

Losiane Misthügel



Das Ende der Bewirtung Der Herr von Bragahn verläßt die Festung Selaque

KSL. SELAQUE/ALMADA. Nach einem Jahr und einem Tag öffneten sich für Baron Barytoc Naniec Thuca von Bragahn die Tore der Festung Selaque wieder, in der er stellvertretend für Herrn Danilo Caer Donn eingekerkert war.

Die geneigte Leserschaft erinnert sich des Kosch-Kurier 23 (oder des Yaquirblicks 4): Die almadanischen Landstände hatten nach der Besetzung der Baronie Schrotstein, die dem Erzverräter und vormaligen Baron Rakolus dem Schwarzen Heimstatt gewesen, auch die kaiserliche Mark Selaque besetzt und die unbescholtene Reichsvögtin Praiosmin von Elenta gefangen gesetzt. Ein Jahr lang schmachtete die Elende im berüchtigten Kerker der Festung zu

Al'Muktur, ehe sie befreit werden konnte.

Um der Gerechtigkeit genüge zu tun, befahl die Gerichtsbarkeit zu Gareth, daß zur Sühne nun seinerseits ein Magnat Almadadas für ein Jahr in den Kerker zu Selaque gehen möge. Dies sollte Baron Danilo Caer Donn von Cres sein, der allerdings unauffindbar war. Um weiteren Schaden von seinem ältesten Freunde abzuwehren, verfügte sich Baron Barytoc höchstgeigen in den Kerker, den er einige Monate mit dem Landständesprecher der Almadaner teilen mußte, denn Baron Alrik von Braast, Almadaner und mehr Waldwächter Magnat, mochte nicht sehen, daß fremde „Haferyaquirier“ die Ehre Almadadas retteten ...

Nach der Entführung Alriks aus dem Kerker – der sich als „Alrik, Sohn des Jago“ mit dem Baron von Bragahn durchaus angefreundet hatte – blieb der brummlige Zwerg allein in Haft zurück. Jedoch verbesserte die Reichsvögtin die Bedingungen der Unterkunft erheblich, da sie keineswegs so hartherzig sein konnte, den einsamen Zwerg und Baron in tiefen Gewölben schmachten zu lassen. So bewohnte Baron Barytoc einige Zimmer der Burg, speiste mit der Reichsvögtin Pastetchen und schlürfte Caldaier Wein, wurde von Frau und Sohn besucht und ließ es sich ganz gut ergehen.

Befreit aus dieser Gefangenschaft kehrte Baron Barytoc jüngst zurück nach Bragahn, woselbst er

auf der Warneburg von den Seinen stürmisch begrüßt wurde. Kaum blieb ihm Zeit, das Jahr gebührend zusammenzufassen – „Das grausamste waren das Geplapper der Domna Praiosmin, die gepuderten almadanischen Lakaien und der beklagenswerte Mangel an gutem Bier!« –, als er die Kunde von der Entführung des Baronsprätendenten von Metenar erfuhr. Sogleich also packte er seine Axt Rachgrimm und eilte nach Rhöndur zu Metenar. Dort wird er in Bälde erwartet, um gemeinsam mit Baron Merwerd Stoia von Vinansamt die Aufklärung des Verbrechens an seinem Patensohne Elchard, Enkel des legendären Barons Myros Stragon von Kystral, zu unterstützen.

Beorn Siepe von Hüttental

Neue Baronin in Hammerschlag eingetroffen Tobrische Adelige wird mit Skepsis empfangen

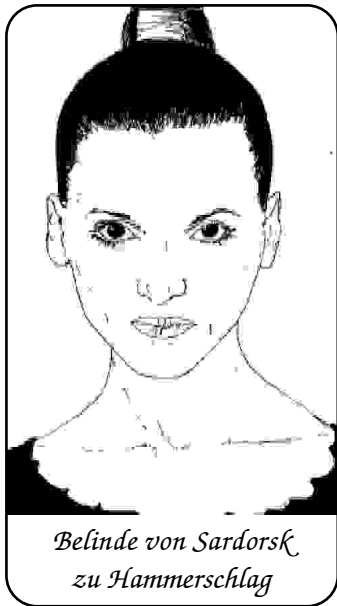
HAMMERSCHLAG. Es war nicht viel Zeit verstrichen, daß Siegfried Flußkrabbe, der weiland vom guten Kaiser Hal ernannte Baron Hammerschlags, sein Lehen ohne ein Wort der Erklärung und unbekanntes Ziel verlassen hatte, als im fernen Gareth bereits eine neue Lehensherrin ernannt wurde.

Graf Growin, ob des Verschwindens des Elfen nur sehr wenig in Trauer und Gram, hatte bereits einen Vogt gen Hammerschlag entsandt, als Monate später die Nachricht von der Ernennung Belinde von Sardorsk zur neuen Baronin bestellt worden war. Weitere Monate verstrichen, doch in Ferdok wartete man vergeblich auf die künftige Lehnsfrau aus dem Tobrischen. Indes als der Fürst und mit ihm sein wackerer Graf zur großen Turnei in Weiden weilten, traf ihre Hochgeboren mit kleinem Gefolge in Ferdok ein und begab sich ob der Abwesenheit des Grafen dann auch umgehend nach Burg Hammerschlag, wo sie Quartier bezog.

Wie sich später herausstellte gründete die späte Ankunft der verwitweten Baronin Belinde Perainelieb von Sardorsk aus der schweren Krankheit ihres erst fünf Götterläufe zählenden Sohnes Berodin, weshalb sie es vorzog,

bis zu seiner Genesung in Gareth zu verweilen.

Dort konnte sich die attraktive Tobrierin alsweilen denn auch eingehend vom Kanzler des Reiches



*Belinde von Sardorsk
zu Hammerschlag*

höchstselbst, mit dem sie des öfteren parlierend gesehen worden sei, auf ihr künftiges Lehen und ihre Aufgaben im Koscher Lande unterrichten lassen. Schließlich war es die Allgemeine Kanzlei, die – un-

ter Konsultation des Angbarer Adelsarchives – jenes entfernte und fast vergessene Verwandtschaftsband zu dem ehemaligen Baron Angwin Janring von Hammerschlag rekonstruieren konnte.

Nichtsdestotrotz soll Graf Growin, als er nach seiner Rückkehr aus Weiden von der Ankunft der Baronin erfahren hatte, recht mißgestimmt gewesen sein und hat sie per Depesche unverzüglich in seine Residenz bestellt. Vier Tage später – eine für die Wegstrecke nach Hammerschlag sehr angemessene Zeit – traf die Baronin zu Hammerschlag in Ferdok ein und hatte eine längere Unterredung unter vier Augen mit dem Grafen.

Am folgenden Abend es gelang unserem Korrespondenten Helmbrecht Jolen im Hotel Ferdoker Hof nach zwei Schank guten Ferdokers ein Gespräch mit Ihrer Hochgeboren zu führen. Die an sich bescheiden auftretende und zeitweilig gar schüchtern wirkende tobrische Adelsfrau klagte vor allem über die Lage in ihrer verlorenen Heimat und das Leid ihres Volkes. Ihr privates trug sie mit Würde: kein Wort über den gefallenen Gemahl kam über ihre Lippen.

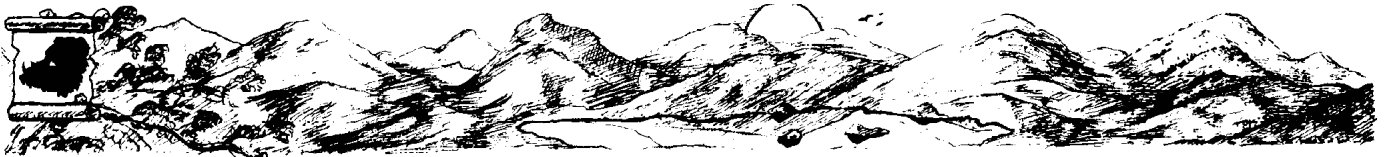
Wohl aber klagte sie über den schweren Stand, den sie in Ham-

merschlag habe. Zu unabhängig seien die Junker im Norden der Baronie, bekannt starrsinnig die zwerghischen Sippenoberhäupter im Süden und selbst der ansonsten praiostreue Stadtmeister Hammerschlags, Janusch Helden, zeigt sich nach dem Herrscherwechsel scheinbar unkooperativ. Gar viele Privilegien und stillschweigende Eingeständnisse wurden ihnen allen unter der Herrschaft des Elfen Flußkrabbe gewährt, als daß sie diese jetzt einfach wieder hergäben. So steht Freifrau Belinde derzeit wohl allein der greise Burgweibel Alrich Dunnerschlag als einziger Einheimischer treu zur Seite.

Nun, wo ein Tobrier vielleicht ein wenig stur und dickköpfig wirkt, sind wir Koscher dies bestimmt! Dies gilt allemal für unsere Landleute in den Bergen und für die Angroschim obendrein. Gerade aber der Kontakt zu den Angroschim unseres Landes scheint ihr schwer zu fallen – nun gut, der vormalige Baron war ein Elf.

Es muß eben halt gehörig Wasser den Großen Fluss hinabfließen bis man von den Koschern akzeptiert und als Freund betrachtet wird und nach der dritten Generation wird man vielleicht sogar als Einheimischer angesehen.

Helmbrecht Jolen



Moorbrückerin sichtet Ding in den Sümpfen

Neuer Schrecken haust im Pfuhl aus den Magierkriegen



humanoider Gestalt hat Naddel das „Ding“ beschrieben. Von braungrüner Farbe sei's gewesen, gänzlich überzogen von arm- bis fingerdicken grünen, rankenartigem Geäste oder Adern, da bisweilen pulsierend. Ohne jegliches Haar, doch hingen Moos und Blättergewirr von ihm herab und gestunken habe es wie das schlimmste Moorloch.

Aufgrund der vergangenen Geschehnisse scheint es wahrscheinlich, daß es sich hier um eine Kreatur dämonischen Ursprungs handelt, deren Macht und Gefährlichkeit, wir hingegen gegenwärtig noch nicht ermessen können.

Phex sei Dank kann man ihr wohl entkommen, so man es versteht, sich schnell durch das Moor zu bewegen, doch mögen Praios und Travia all die unbedachten Menschen und Häuser am Rande des Sumpfes schützen und den Wanderer durch diesen Landstrich warnen wir mehr denn je: „Sei achtsam wohin Du trittst und was am Wegesrande lauert!“

Die Wächter Rohals, die von ihrem Ordenshaus Eisenkobel Wacht aus den Sumpf in Augenschein halten, sind nach diesem Vorfall durch zwei Brüder aus Angbar verstärkt worden. Bislang hatten die Weißmagier die Existenz des „Dings“ stets abgestritten.

Helmbrecht Jok

MOORBRÜCK. Geheuer war der Moorbrücker Sumpf seit seiner mysteriösen Entstehung in den Magierkriegen gewiss nicht und sein erneutes Wachstum durch daimonische Kräfte vor nunmehr 4 Götterläufen machte ihn wahrlich noch unwirtlicher und gefährlicher. Dennoch wagen sich die unerschrockenen Moorbrücker immer wieder bisweilen tief in das Sumpfland. So auch erreichte uns Kunde von einer bis heute unbekanntem ungeheuerlichen Kreatur.

Schon seit einiger Zeit wollen manche Moorbrücker das Wesen, seinen Schatten, zumindest aber seine Spuren gesehen haben – doch

allesamt ungenau, zu nächtlicher Stunde oder mit berauschem Kopfe. Mal soll es ein trollgroßer Dämon, mal eine schrittgroße Kröte, mal ein stinkender grüner Moosklumpen mit Armen, der lautlos durch den Schweineperch kroch, gewesen sein. Bei den Moorbrückern wird es gegenwärtig nur als das „Ding“ bezeichnet.

Naddel Funditinger, eine Bauerstochter aus Donken, die es wohl zur Tagesstunde und aus der Nähe gesehen hat, hat uns nun die erste detailliertere Beschreibung vorgebracht.

Die 17jährige Naddel, Großnichte des bekannten Bauern

Dappert, hatte sich auf der Jagd nach Sumpfrappen tief in das Ried begeben. Bereits zwei Trappen hatte sie auf einer feuchten Wiese aus dem Schilfdickicht heraus mit ihrer Schleuder erlegt, als sich urplötzlich aus einem nahegelegenen Sumpfloch etwas zu erheben begann.

Wie gebannt hatte sie noch mehrere Herzschläge auf das unsägliche Geschöpf geblickt, das sich ihr langsam, unverständliche Laute von sich gebend näherte. Dann ergriff das Mädcl, die Trappen vergessend, die Flucht.

Als wohl über 12 Spannen groß, von überaus plumper, aber

Der geliehene Knappe

Bernhelm von der Wiesen geht nach Weiden in die Knappschaft

TRALLOP/HZGT. WEIDEN. Der edle Dichter Wolfhardt von der Wiesen hatte seinen jungen Bruder Bernhelm mit zur Herzogenturney nach Trallop genommen, was das Herz des Knaben vielfach höher schlagen ließ: wie freute er sich darauf, an den Knappenspielen teilzunehmen und mit der Lanze nach den Ringen zu stechen! Doch die Hoffnungen wurden bald enttäuscht, denn noch war Bernhelm ja keines Ritters Knappe, und die andern Bur-schen wollten ihn nicht an ihren Kämpfen teilhaben lassen.

Aber die heilige Ardare hat auch für solch kleinen Nöte ein offenes Ohr und schenkte einen glücklichen Zufall: der Herr Wolfhardt hatte

nämlich Freundschaft mit dem Baron Weldmar von Binsböckel-Glückshaus geschlossen, zumal sie beide in der Sangeskunst bewandert sind. Und da Herr Weldmar selbst noch ohne Knappen war und nicht länger mit den Handreichungen eines plumpen Eigenburschen vorlieb nehmen wollte, faßte man einen der Rondra wie dem Phex gleichermaßen gefälligen Beschluß: für die Zeit des Turnieres sollte Bernhelm der Knappe des Binsböckel-Glückshäusers sein, denn im Anlegen von Rüstungen und der Wartung der Waffen und Pferde war der Junge schon recht tüchtig. Der Baron war zufrieden, und Jung-Bernhelm konnte niemand

mehr verwehren, an allen Knappendingen teilzuhaben.

Unergründlich aber sind die Wege der Zwölfe: denn der Weidner Recke und der junge Koscher

verstanden sich trefflich, und am letzten Abend bat Bernhelm seinen Bruder, ihn doch bei Herrn Weldmar in die Knappschaft zu geben. Diesem wars recht, und man reichte sich die Hand zum Versprechen darüber.

Wir wünschen dem jungen von der Wiesen alles Glück in den mitt-nächtlichen Landen. Möge er zu einem wackeren Streiter heranwachsen und nicht die guten und althergebrachten koscher Sitten vergessen in der Fremde – und auf seine Art dazu beitragen, die Freundschaft zu kräftigen, die herrscht zwischen den Landen von Bärin und Eber.

Karolus Linnege





Ein edler Bund, FIRun gefällig

Der Heilige Orden unseres Fuchses Rajok zu Oberangbar

„Hier im Kosch sind sie alle etwas eigen. Daran muss sich der aufrechtere PRAios voran! Bronnjar schon erst gewöhnen. Nimm zum Beispiel das Firunswerk. Was Im Jahre 21 Eslam [371 v. Hal] wäre berühmter und ehrwürdiger als der Orden der Jagd zu Ask, den darsammelte sich der hochwohlgebo tapfere Hochwohlgeborene Wahnfried zur Erinnerung an die Drachenhanz Graf vom See mitsamt seinen Ba gründete? Nun haben die Koscher auch ihren Firunsbund: Den Orden dornen auf der Feste zu Oberangbar Hanghasenjagd zu Oberangbar. Ich bitte dich, Vetter: Es gibt kaum einund schlossen folgenden Bund: Au kläglicheres Jagdwild als den Koscher Hanghasen mit seinen viel zu kurzen er stehen soll der heilige Orden de Vorderläufen! Auch tragen die Oberen des Ordens lachhafte Titel wie HolleFIR ungefälligen Hanghasenjagd, Hasenhetzer oder Hüter der heiligen Hellebarde. Fast möchte ich wähnen er dem Koscher Adelsvolk befür der Orden sei nur zur Verhöhnung unseres edlen Ordens zu Ask gegründet worden!“

– Graf Arvid von Geestwindskoje an seinen Vetter,
Graf Semkin Ouveinstam, ungefähr 21 Hal.

Der Ursprung des Ordens

Nichts könnte falscher sein als Graf Arvids letzte Vermutung. Der Orden der Hanghasenjagd unseres Fuchses Rajok zu Oberangbar ist eine altehrwürdige Institution der adligen Gesellschaft im nördlichen Kosch und kann auf eine Geschichte von mehreren Jahrhunderten zurückblicken. Über seine Gründung berichtet die Legende:

Zu Rohals Zeiten lebte ein GrafFIRun wenig zählen, so wisse, daß du in den Grafschaften Ferdok und vom Angbarer See, der sein ganzes Leauch gegen den Herrn PRAios und Schetzeneck haben die Hanghasenben auf der Jagd verbrachte. Doch erdie Frau RONdra frevelst. Denn vorjäger zwar nur selten Mitglieder. jagte nicht, wie es dem Herrn FirunIHM ist's nicht gefällig, daß du dein Am See und in Wengenhalm führt gefällig. Er jagte, weil ihm das LebenVorrecht zu vergeudest, das er dir gababer für die Liebhaber des Waidlangweilig war, und er jagte gnadenwährend dein Bäuerchen hungern werks kaum ein Weg an dem Orlos. Ihm zählte nur der Todesschrei dennd Gras fressen müssen; und vorden vorbei. Den Mitgliedern ist Beute und die Trophäe: Sein ganzesIHR ist nicht gefällig, daß deine nicht nur das Wohlwollen Firuns Schloß hing voll mit Tierköpfen vonWaffen das Blut wehrloser Tiere trinsicher. Die vielfältigen Anlässe biebern, Hirschen, Gemsen und Wölken statt jenes der Feinde von Reichen auch Gelegenheit, Freundschaften und Bündnisse – gar mit Leuten. Den Rest seiner Opfer ließ er oft Diese Predigt ging dem freveln-ten von höherem Adel – zu schlieden Grafen gar zu Herzen. In man-ßen. Der Orden bietet sich zudem cher Pilgerfahrt suchte er danach Verin Streitigkeiten als Vermittler an. gebung, bis ihm des Herrn FIRunUnd um der Wahrheit die Ehre zu Das Tier schleppte sich noch in eitreuer Geselle seine alte, stattlichegeben: Im nördlichen Kosch sind Gebüsch, und wie der Graf nachsicht,Gestalt wiedergab. Zum Danke grün-die Vergnügungen auch nicht so hat ein ausgezehrter, struppiger und dete er darauf den Orden der Hang-reich gesät, dass man ein solches gänzlich unansehnlicher Fuchs den hasenjagd, der bis zum heutigen Tag toten Hasen in die Fänge genommdarüber wacht, dass die Gesetze des– und will damit auf und davon. Der göttlichen Jägers, die auch der Wille Graf, freudig überrascht über die seiner Geschwister sind, im Kosch ein-unerwartete zweite Beute, legt eingehalten werden.

Bolzen nach und schießt auf den Fuchs. Doch fallen ihm sogleich fast Leider ging die erste Grün-die Augen aus dem Kopf: Der Bolzeidungsurkunde, mit der Graf den prallt vom Fell des Fuchses ab, alOrden gestiftet haben soll, in den

Magierkriegen verloren. Der Orden selbst löste sich in den Wirren des Kriegs und des Orkzugs auf. Erst als das Land sich wieder erholt hatte, die Wunden der Untaten von Hexern wie Zulipan und Algorton langsam vernarbten, traten die Adligen der Grafschaft Angbarer See wieder zusammen und begründeten den Orden der Hanghasenjagd aufs Neue. Folgendermaßen beginnt die zweite Gründungsurkunde:

„Im Namen der Zwölfe, FIRun und PRAios voran!

Im Jahre 21 Eslam [371 v. Hal] versammelten sich der hochwohlgebo Graf vom See mitsamt seinen Ba den auf der Feste zu Oberangbar folgenden Bund: Au er stehen soll der heilige Orden de ungefälligen Hanghasenjagd, er dem Koscher Adelsvolk befür wurde zu Rohals Zeiten durch RAjok, den alveranischen Fuchs, de an der Seite des Herrn FIRuns die Beute hetzt. Vereinen soll der Orden Adel des Koschs in göttergefä

sei's ein Angbarer Harnisch. Das Tier ligem Treiben, zu Nutzen dem aufdreht sich um, und schau! es wird grörechten Glauben, der Tüchtigkeit in ßer und größer, sein Fell wird seidigler Jagd und dem Gemeinschaftssinne und dicht. Der Graf aber – bei den und Zusammenhalt jener, in deren te, die dann den Kosch unfehlbar

Das Wesen des Ordens

Hände der Herr PRAios die Provinzgefangen halten, sorgen für eine sehr ernste Stimmung. Ausgelassener sind die große Treibjagd an der Hornungshatz (24. PHE), die Falkenjagd am Tsatag des Grafen vom See und das Entenschießen am Tsatag des Fürsten. Außerdem besuchen Delegationen des Ordens meist die Feste seiner Mitglieder, etwa zum Traviabund oder zur Geburt von Nachwuchs. Stirbt ein Mitglied des Ordens, findet eine Ehrenjagd statt, bei der kein einziges Tier erlegt werden darf.

Die Satzungen der Gründungsurkunde und die darin festgesetzten Ziele des Ordens gelten bis heute. du in den Grafschaften Ferdok und Schetzeneck haben die Hanghasenben auf der Jagd verbrachte. Doch erdie Frau RONdra frevelst. Denn vorjäger zwar nur selten Mitglieder. jagte nicht, wie es dem Herrn FirunIHM ist's nicht gefällig, daß du dein Am See und in Wengenhalm führt gefällig. Er jagte, weil ihm das LebenVorrecht zu vergeudest, das er dir gababer für die Liebhaber des Waidlangweilig war, und er jagte gnadenwährend dein Bäuerchen hungern werks kaum ein Weg an dem Orlos. Ihm zählte nur der Todesschrei dennd Gras fressen müssen; und vorden vorbei. Den Mitgliedern ist Beute und die Trophäe: Sein ganzesIHR ist nicht gefällig, daß deine nicht nur das Wohlwollen Firuns Schloß hing voll mit Tierköpfen vonWaffen das Blut wehrloser Tiere trinsicher. Die vielfältigen Anlässe biebern, Hirschen, Gemsen und Wölken statt jenes der Feinde von Reichen auch Gelegenheit, Freundschaften und Bündnisse – gar mit Leuten. Den Rest seiner Opfer ließ er oft Diese Predigt ging dem freveln-ten von höherem Adel – zu schlieden Grafen gar zu Herzen. In man-ßen. Der Orden bietet sich zudem cher Pilgerfahrt suchte er danach Verin Streitigkeiten als Vermittler an. gebung, bis ihm des Herrn FIRunUnd um der Wahrheit die Ehre zu Das Tier schleppte sich noch in eitreuer Geselle seine alte, stattlichegeben: Im nördlichen Kosch sind Gebüsch, und wie der Graf nachsicht,Gestalt wiedergab. Zum Danke grün-die Vergnügungen auch nicht so hat ein ausgezehrter, struppiger und dete er darauf den Orden der Hang-reich gesät, dass man ein solches gänzlich unansehnlicher Fuchs den hasenjagd, der bis zum heutigen Tag toten Hasen in die Fänge genommdarüber wacht, dass die Gesetze des– und will damit auf und davon. Der göttlichen Jägers, die auch der Wille Graf, freudig überrascht über die seiner Geschwister sind, im Kosch ein-unerwartete zweite Beute, legt eingehalten werden.

Diese Predigt ging dem freveln-ten von höherem Adel – zu schlieden Grafen gar zu Herzen. In man-ßen. Der Orden bietet sich zudem cher Pilgerfahrt suchte er danach Verin Streitigkeiten als Vermittler an. gebung, bis ihm des Herrn FIRunUnd um der Wahrheit die Ehre zu Das Tier schleppte sich noch in eitreuer Geselle seine alte, stattlichegeben: Im nördlichen Kosch sind Gebüsch, und wie der Graf nachsicht,Gestalt wiedergab. Zum Danke grün-die Vergnügungen auch nicht so hat ein ausgezehrter, struppiger und dete er darauf den Orden der Hang-reich gesät, dass man ein solches gänzlich unansehnlicher Fuchs den hasenjagd, der bis zum heutigen Tag toten Hasen in die Fänge genommdarüber wacht, dass die Gesetze des– und will damit auf und davon. Der göttlichen Jägers, die auch der Wille Graf, freudig überrascht über die seiner Geschwister sind, im Kosch ein-unerwartete zweite Beute, legt eingehalten werden.

Die Götter haben dem Koscher Hanghasen in der Tat stark verkürzte Vorderbeine gegeben. Deswegen steht er am liebsten mit dem Gesicht zum Hang, wodurch sein Rücken eine gerade Position erhält. Vor allem in Wengenhalm veräppelt man die Außerkoscher mit der Behauptung, die Hanghasen hoppelten ihr ganzes Leben nur bergaufwärts. Am Gipfel angekommen, kugelten sie sich zusammen und ließen sich den Hang hinabrollen. Um sie zu erlegen, brauche man nur mit einer Hellebarde nach den rollenden Pelzknäueln zu schlagen. Dieses Märchen ist leider dem Ruf des Ordens derHanghasenjagd zu Oberangbar im Rest des Reiches nicht gerade förderlich.

Angebot einfach schnöde ausschlagen würde.

Die Anlässe des Ordens

Der Orden der Hanghasenjagd begehrt eine Reihe von Anlässen. Die wichtigsten sind selbstverständlich die Festtage Firuns (Tag der Jagd am 1. FIR, Ifirstag am 30. FIR), an denen Gottesdienste gefeiert und Schleichjagden in kleinen Gruppen durchgeführt werden. Meterhoher Schnee und Eiseskäl-



te, die dann den Kosch unfehlbar sehr ernste Stimmung. Ausgelassener sind die große Treibjagd an der Hornungshatz (24. PHE), die Falkenjagd am Tsatag des Grafen vom See und das Entenschießen am Tsatag des Fürsten. Außerdem besuchen Delegationen des Ordens meist die Feste seiner Mitglieder, etwa zum Traviabund oder zur Geburt von Nachwuchs. Stirbt ein Mitglied des Ordens, findet eine Ehrenjagd statt, bei der kein einziges Tier erlegt werden darf.

Die Ämter des Ordens

Der Orden der Hanghasenjagd (in den heraldischen Rollen des Reiches übrigens als Ordo Vulpis Raioci, OVR, geführt) besitzt nur sehr wenig Hierarchie. Dies entspricht sowohl dem Ziel des Ordens, die Gemeinschaft der Mitglieder zu fördern, wie dem allgemeinen Koscher Wesen. Im folgenden



„Bauerngeschwätz! Altweibergeschichten! Einen sprechenden Hanghasen gib'ts nicht und hat's nimmer gegeben, glaubt mir: Der Orden kennt die Wälder. Weshalb die Landsassen immer 'weiß der Hanghas' murmeln, wenn's sich keinen Rat wissen? Eine Redensart wie tausend andere in Wengenhölm. Weil auch ein Has' immer noch klüger sein wird als ein Bauer, das mag schon sein. Aber genug davon: Wir wollen das Wildbret nicht verschmähen, das uns mit Firuns Segen heute zufiel.“

– Hochmeister Ellerding vom Erlenschloß,
weiland noch Wahrer des Geistlichen Gutes, zum Kusliker Hesindegeweihten
Selphyr Sunderglast auf dessen Studienreise durchs Koscher Land.

werden alle Ämter aufgeführt, die alle ehrenamtlich geführt werden. Eine Besonderheit sind die zweifachen Titel. Sie entsprechen dem zweifachen Wesen des Ordens als Hort der ernstesten Firunsverehrung und der gemütlichen Geselligkeit. Im allgemeinen Gebrauch werden die scherzhaften langen Formen bevorzugt, die im zweiten Jahrhundert vor Hal eingeführt wurden.

a Marschall/Ehrenjäger des knabbernden Kleinwildes Dieser Titel wird immer dem Fürsten verliehen, der nominell das Oberhaupt des Ordens ist

a Großmeister/Hoher Hasenhetzer: Führt den Jagdzug an, leitet die Versammlungen des Ordens und vertritt ihn nach außen. Seit 20 Hal wird das Amt von Junker Ellerding von Erlenschloß versehen.

a Jagdmeister/Wahrer des Geistlichen Gutes Meist ein im Firunkult unterwiesener Laie, manchmal auch ein Geweihter. Ihm oder ihr obliegt die Beachtung der göttlichen Gebote und die Leitung religiöser Zeremonien. Zurzeit besetzt durch die Edle Eisegrina von Rübford.

a Schatzmeister/Wahrer des Weltlichen Gutes Verwal-

tet die Kasse des Ordens, die durch Spenden und verkaufte Jagdbeute gefüllt wird. Das Amt versieht fachkundig Baron Merwerd Stoia von Vinansamt.

a Mundschenk/Erster Amtlicher Ausweider: Der Inhaber dieses Ehrenamtes zerteilt an der Tafel die geröstete Beute und weist jedem sein Teil zu. Zur Zeit ist es vakant.

a Reliquiar/Hüter der heiligen Hellebarde: Verwahrt die Insignien des Ordens. Neben der Gründungsurkunde und der ewigen Mitgliederrolle ist dies vor allem eine Hellebarde, die dem Begründer des Ordens als Stütze und Schutz auf seinen Pilgerfahrten gedient haben soll (und nicht etwa der Hanghasenjagd, wie böse Zungen behaupten). Baron Kordan von Geistmark hält dieses Amt inne.

Der Krieg gegen den Dämonenmeister hat auch in den Orden der Hanghasenjagd zu Oberangbar tiefe Lücken gerissen. Um die Reihen wieder zu füllen, halten verdiente Mitglieder zurzeit Ausschau nach jungen Freunden des Firunswerks. Jeder und jede von Adel, die sich gerne anschließen möchten, mögen sich bei einem der erwähnten Amtsträger des Ordens melden.

Stordian Mönchlinger

*Eine Ballade des Landt-Edlen Wolffhardt
von der Wiesen, Sängerkönig zu Trallop.*

Der Jäger

*Einst lebte im Walde, im grünenden Tann'
An rauschender, sprudelnder Quelle
Ein tapferer Jäger, ein wackerer Mann,
Herrn Firuns bester Geselle.*

*Er jagte das Wild, den Eber, das Reh,
Sie gaben ihm alle ihr Leben;
Doch mied er getreulich unnötiges Weh',
Sein Schuß ging niemals daneben.*

*Es war seine Freude, sein heiligster Brauch,
Auf einsamen Pfaden zu wandern.
Er barg sich geschickt im dornigen Strauch,
Stets ungesehen von andern.*

*So zogen die Monde, die Jahre ins Land,
So zog auch er durch die Lande,
Den Bogen gespannt in der sicheren Hand,
Den Köcher stets überm Gewande.*

*Doch eines Tages, zur Frühlingszeit,
Als alles neu grünte und blühte
Und Wald und Aue weit und breit
Vor herrlichen Farben sprühte,*

*Da sah er am Wege die lieblichste Maid,
Sie war noch so jung an Jahren;
Mit Schürze und Korb, im wehenden Kleid
Und Blüten in ihren Haaren.*

*Ihr Blick traf ihn, er schoß zurück,
Zum ersten Mal mit Schmerzen:
Vom schärfsten Pfeil, dem Liebesglück,
Durchbohrt warn ihre Herzen.*

Der Lürer verschollen – oder to?

Baron begab sich auf Jagd nach Chaidarion

LÜR, GFT. FERDOK. Der Baron Bengram, Sohn des Bantarg, ist womöglich tot. Bislang ist jedoch noch keine offizielle Verlautbarung seiner Sippschaft ergangen, und auch aus dem Bergkönigreich unter dem Amboß ist noch keinerlei Nachricht an die Fürstlich-Koscher Staatskanzley ergangen. Doch deuten dumpfe Paukenschläge und der klagende Klang von Berghörnern aus dem Lürer Hochland darauf

hin, daß seine Anverwandten dort das Schicksal des wackeren Angroscho btrauern.

Der Herr von Lür, der mehr ein Vogt des Bergkönigs ist als ein Lehnsmann des Kaisers, zählt zu den tapferen Recken, die nach der jüngsten Sichtung eines Drachens im almadaner Teil der Waldwacht aufbrachen, um das Untier zu stellen (der Kosch-Kurier berichtete). Man erinnere sich: Dem Ruf der

Almadaner Magnaten, deren Ländereien von dem Ungeheuer verwüstet waren, folgten außer Hochgeborenen Bengram auch der edle Fürstenhorter Burgsaß Kuniswart vom Eberstamm und sein Gefährte, der Ritter von Rohenforsten sowie der junge Prinz der Binge Koschim, Gilmoxor.

Die Schriftleitung des Kosch-Kuriers hofft, in der nächsten Ausgabe mehr vom Schicksal des Ba-

ron s berichten zu können – noch ist die Hoffnung nicht vergebens. Sollte er jedoch tatsächlich vor seine Ahnen getreten sein, so wird es an Väterchen Arombolosch sein, einen Nachfolger zu bestimmen. Meister Bengram hat sich nie vermählt, und Berog, der zweite Sohn Bantargs, ist ein Priester Angroschs, der an Regierungsgeschäften keinerlei Interesse hat.

Stitus Fegerson



Koschland, seine Biere

Von Alt-Angbar bis Zwergenbock – die edelsten Werke der Braukunst

Der nachfolgende Bericht entstand un-untergärig gebrauten Biere, spricht er Mithilfe von Ibrak, Sohn des der Ferdoker Brauerei, verschrieben Nirkert, seines Zeichens fürstlichen haben. Diese haben sich in der Gil-Braugreve, der unseren Korrespondenten der Ferdoker Brauereizusammen in den vergangenen Monaten mangeschlossen und verkaufen ihr unter sachkundig-väterlicher Führung durch so manche Schänke des Ferdokelands zu einem etwas günstigeren Preis auch an benachbarte Provinzen. Diese kleinen Bauereien, Braustuben oder Wirte, die mitunter für wenig mehr als ihre eigene Gaststube oder ihr Dorf den Gärbottich ansetzen, reichen doch mit ihrer Produktion zusammen wohl an die der großen Brauerei heran.

Nicht zu zählen wären all die Biere der Koscher Lande. Darum können wir hier nur eine Auswahl der größten und bekanntesten vorstellen, Gerstensäfte, die über die Grenzen ihrer Baronie hinaus bekannt und geschätzt sind. Nicht vergessen wollen wir aber all die kleinen und kleinsten Braustuben und -kammern, die wohl ausgezeichnetes Bier zu brauen verstehen, das aber zumeist dem eigenen Dorfe oder gar nur der Familie vorbehalten bleibt.

Ferdoker – in vielerlei Arten

Ferdok, Stadt des Bieres. Hier am Großen Flusse steht nicht nur Koschs größte, sondern auch Aventuriens bekannteste und bedeutendste Brauerei!

Doch ungeachtet ihrer immensen Erzeugung des berühmten Hellen Ferdoker Gerstengebräus selbst bis in die entferntesten Winkel Aventuriens geliefert wird, stammt doch längst nicht jedes Bier, das landauf landab in den Gaststuben als Ferdokengepriesen wird, aus der großen Brauerei am Ferdoker Hafen.

Gemeinhin müssen wir von drei Arten des Ferdokers ausgehen: Zuerst ist dies zweifelsohne das Bier aus der Gräflich Ferdoker Brauerei. Seit nunmehr fast einem Jahrhundert unter der sachkundigen Oberaufsicht des Braumeisters Grotho, Sohn des Grax gebraut, gilt dieses Original Ferdokens als edelste unter allen Bieren unterer Gär. Neben dem Hellen wird hier ferner noch ein malzigeres und damit dunkleres und weniger bitteres Bier gebraut, das bei der örtlichen Bevölkerung gleichermaßen beliebt ist.

Im Ferdoker Lande gibt es daneben noch etliche kleinere Braustuben, die sich dem gepopften

des Umlandes. Es ist eines der vielen Lieblingsbiere der Hügelszwerges, die es besonders schätzen, wenn sie eingelegte Früchte und Beeren dazugeben.

Reisende, deren erster Aufenthalt im koscher Land die Seestadt ist, mögen in Verwunderung geraten, wenn sie hier auf ein echtes

Alt oder Dunkel – Angbarer

Der Hauptstadt des Kosch entstammen zwei bekannte Biersorten: Das Alt Angbarer und das Angbarer Dunkel

Das Angbarer Dunkel ist ein recht kräftiges und vor allem sehr malziges Bier von fast schwarzer Farbe, ist weniger bitter als das Ferdoker, doch keineswegs süß. Fast so dunkel wie der Gerstensaft ist der alte Granitbau in der Angbarer Oberstadt, wo dieses dickflüssige, bisweilen sogar als ölig beschriebene Bier, das nahezu keine Schaumkrone ausbildet, ausschließlich gebraut wird. Am besten schmeckt es gut gelagert in den alten Steineichenfässern.

Alt Angbarer ist gleichsam ein Bier oberer Gär, sollte entgegen seinem Namen jedoch tunlichst frisch getrunken werden. Das Alt bezieht sich nämlich auf die alte Brauweise, nach der es hergestellt wird, doch wie alt oder woher diese genau überliefert ist, wissen heutzutage nicht einmal mehr die erfahrensten Braugreven. Dieser gold- bis kastanienbraune Gerstensaft wird allein in Angbar in gut einem Dutzend kleinerer Braustuben gegoren und in etlichen weiteren

diesem Preise verkauft werden. Aufgrund ihrer Stärke und Malzgehaltes müssen diese Biere wahrlich keinen Braugreven scheuen. Die bekanntesten unter ihnen sind: Warneburger, Zwergenbock (aus Lür), Thürsteiner Angenburger und Twergertrutzer Doppelbock

des Umlandes. Es ist eines der vielen Lieblingsbiere der Hügelszwerges, die es besonders schätzen, wenn sie eingelegte Früchte und Beeren dazugeben.

Reisende, deren erster Aufenthalt im koscher Land die Seestadt ist, mögen in Verwunderung geraten, wenn sie hier auf ein echtes



Ferdoker hoffen: Der Ausschank des berühmten Bieres aus der Nachbarstadt ist in Angbar verboten, und niemand recht damit, daß der Rat der Zünfte diesen Beschluß in nächster Zeit aufhebt.

Von Böcken und Doppelböcken

Spricht man von Zwergenbier so sollte man zuerst das sogenannte Bockbier erwähnen. Diese Biere sind allesamt sehr kräftige und dunkle Biere oberer Gär und haben besonders viel Würze und alkoholische Stärke. Laut Erlaß dürfen diese Biere auch teurer verkauft werden als die einfachen, sofern natürlich der Wirt von diesen noch auszuschenken vermag.

Doppelbock-Biere schließlich sind die stärksten gewöhnlichen Biere und werden fast ausnahmslos von Angroschim gebraut. Sie haben wohl eine Stärke, die einem einfachen almadanischen Weine entspricht und dürfen stets auch zu

Firuns Biere

Zur kalten Firunszeit nur können die erfahrensten Braumeister ein Bier ganz besonderer Güte herstellen: Den Eisbock. Denn noch stärker als ein Doppelbock ist dieses Gerstengebräu. Der Grimmenhaller Eisbock ein sehr dunkles, äußerst malziges Bier, wogegen das bittere Harschbier aus Oberangbar schon fast hell wirkt.

Vom mundend Bächlein Hils

Das Flüßchen Hils, das vornehmlich durch die Baronie Rohalssteg fließt, liefert bestes Wasser für die ansässigen Braumeister und ist Namensgeber für sein bekanntestes Bier, das Hils Ein Bier Ferdoker Brauerei, fast ebenso hell, doch angenehm süßig. Das Breker Edelhils hingegen, gebraut in Ogertodt, ist zwar gleichsam zügig zu trinken, doch mangelt es ihm nur allzu häu-



fig an gutem Malz und Stärke und erregt den Zorn der Braugreven; allein lediglich Dünnbier gewohnte Kehlen von Hinterkoschern oder Einwanderern scheint es zu munden, während ein rechter Koscher es gerne mit Angbarer Seenwasser verwechselt.

Das Heilig Ingrahaller Bergbräu ein sehr dunkles Zwergenbräu oberer Gär aus dem Quellwasser der Hils wiederum wird von ehrenwerten Angroschpriestern hergestellt und besitzt trotz seiner Stärke ein erstaunlich mildes Aroma.

Aus Klöstern & Abteien

Ja, es scheint, als hätten die heiligen Männer und Frauen der Kirche besondere Muße und Begabung in der Braukunst. Kaum ein Kloster steht in Kosch, das nicht sein eigenes Bier herstellte.

Das Garrensander Klosterbräu dürfte das bekannteste unter ihnen sein. Ein schwarzes, sehr kräftiges Bier von unterer Gär, welches gleichsam bitter wie beruhigend und dem Schläfe förderlich ist. Belebend und dem Mute förderlich, so in Maßen genossen, ist das Leuwensteyner Kuttenbräu ein trübbraunes Bier vor allem im Rondramonde gebraut. Dies taten schon die Ritter der Leuin, welche die Abtei einst begründeten. Der Brauersippe des Dorfes Leuwenstein ist es zu verdanken, daß die Rezeptur des Kuttenbräus auch durch die bewegte Geschichte des Klosters und die Wechsel der Klosterbewohnern zu Praionis über Rohalsjüngern und den Bund des Wahren Glaubens bis zu den Draconitern nicht verloren gegangen ist.

Dem Äbtissinnentrunkaus dem Brunnenwasser des Peraine-Stifts zu Gormel wird eine krankheits-

lindernde Wirkung bescheinigt, gleich den nahebei sprudelnden Quellen. In Traviast Kloster zur Inniglichen Einkehr droben am Greifenpaß hat schon mancher Reisender, der des Winters halb verfroren vom Hinterkosch herüber machte, das würzige Pilgerbräu der Geweihten schätzen gelernt, das auch angewärmt hervorragend schmeckt.

Bitter-Kur & Krug-Bier

Im kleinen Neuensteinigen wird seit Generationen ein helles Praiosbräu mit bitterem Geschmacke bereitet, welches allerlei Ungemach ob körperlicher oder geistiger Natur kurieren können soll. Vor allem der Wirt Nerlinger schwört auf das Neuenstein'ger Bitt'von dem, die rechte Menge genommen, stets Linderung ausgehe. Wie dem auch sei, bekömmlich ist's allemal, doch muß man wohl erst gen Neuensteinigen reisen, um es zu kosten.

„Heftig aus dem Krüge schallt, das herrlich-köstlich Kannen-Alt“ – Ein Spruch, der diese Bierspezialität aus Birnbrosch trefflich beschreibt. Nicht in Fässer, sondern nur in große Krüge aus Steingut wird dieses kräftige, hopfenbittere Praiosbräu gefüllt und gut verschlossen. In den Krügen gärt es gleichwohl noch, so daß ein kühl gelagerter Krug bei seiner Öffnung ein höchst erfrischendes, einzigartig schäumendes Bier preisgibt. Wird der Krug jedoch zu warm löst sich leicht der Stopfen und das Bier wird schnell schal oder der Krug explodiert gar. Da zudem nur als ganzer Krug verkauft, unterliegt das Kannen-Alt, das geöffnet nach gewisser Zeit dem Alt Angbarer sehr ähnlich schmeckt, nicht der Preisbindung des Koscher Reinheitsgebotes.

Im Rauch gedarrt

Gemäß dem Koscher Reinheitsgebot darf kein Kraut in das Bier. So besteht neben dem Hopfen eine der wenigen Möglichkeiten, dem Gerstensaft eine besondere Würze zu geben, in der Art und Weise, wie die Gerste gedarrt wird. So besitzt das recht helle Rübfolder Rauchbier einen leicht harzigen Geschmack, während das über Buchenholz kräftig geröstete Malz der Gaschenker Dunkelgerste und des Rannucher deutlich rauchig schmecken. Dagegen eigentümlich torfig schmeckt das helle Donkener Gerstensaftzumindest die einheimischen Moorbrücker schwören darauf. Wir empfehlen dem Durchreisenden auf der ferdoker Treidelstraße sich in Grantelweiher ein eigenes Urteil darüber zu machen ... Von vielen verschmäht, erfreut sich auch der Zweizwiebler Schmorunter gewissen Connaissseuren, namentlich Vogt Nirwulf, einiger Beliebtheit.

Auch im Weizen liegt Kraft

Nur bei guter Ernte ist es dem Koscher gestattet, auch aus Weizen Bier zu brauen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hat sich die Herstellung von Weizenbier in Kosch nie richtig durchsetzen können. Dennoch gibt es wenige Orte in denen dies regelmäßig praktiziert wird, sei es auch mit importiertem Weizen. Zu nennen wären da das Rakulbrucker das in Steinbrücken gebraute Kaiser-Weizen und das Stippwitzer Weißbier aus dem Hüggelland, allesamt helle, bisweilen recht trübe Biere oberer Gär und geringerer Stärke.

Süße Tropfen, dunkle Bräue

Das koscher Süßmalz ist kein Bier in strengen Sinne, hat es doch kaum alkoholische Stärke. Dafür ist es, da der Gärprozeß frühzeitig abgebrochen wurde, sehr dunkel, malzig und eben süß und wird vornehmlich Kindern gegeben. Das Wallaheim Dunkelaus der Hopfenstadt Wallerheim ist von oberer Gär und gar nicht so hopfenbitter, wie man meinen mag, dafür kräftig malzig – das nach Ferdoker Brauart hergestellte Koschtaler Amboßbier hingegen sehr wohl, wie auch das Drifter Flußbräu, das wegen des Flußwassers jedoch einen merkwürdigen Nachgeschmack hat. Das Harkinger (aus Hammerschlag), wie auch das Albuminer Dunke sind eher leichte, dunkle Biere von oberer Gär.

Was zu sagen bleibt, ...

... daß sogenannte Schwachbiere im Volksmund auch Dünn- oder Pinkelbiere geheißen – in Koscher Tavernen nicht ausgeschenkt werden (dürfen!). Wer sein Bier mit Wasser verdünnen will, mag dies am Tisch tun, sollte aber die mitleidvoll lächelnden Blicke der anderen Gäste nicht mißverstehen.

... daß im koscher Lande selten einmal Bier zu Schnaps gebrannt wird. – Für die Herstellung von Koschwassern haben sich viel feinere Methoden entwickelt.

... daß wir unseren verehrten Braugreven, die allzeit über die Qualität unseres guten Koscher Bieres wachen, nicht genug danken können.

Helmbrecht Jok

Schandmaul bleibt im Geistmärker Loch

GEISTMARK, GFT. ANGBARER SEE. Der Wandergeselle Maselrich Rosskuppler aus dem garetischen Nettersquell, welcher Baron Kordan von Geistmark als Tobrierfeind verunglimpft hatte, bleibt vorderhand im Kerker der Burg Halmwacht. Ein Protestschreiben des Barons Rondradan von Nettersquell, dessen genauer Inhalt dem Kosch-Kurier leider nicht bekannt wurde, beantwortete der Geist-

märker Herr abschlägig. Wer sich gegen das Licht der Wahrheit verhege und an der Ordnung des Herrn PRAIOS hämmere, verdiene im Loch zu sitzen, heißt es nach Informationen des Kuriers in der Antwort. Damit versucht der Baron von Geistmark offenbar an die Abstammung des Nettersquellers aus altem Priesterkaiseradel zu appellieren. Dieser zeigte sich aber unbeeindruckt und soll Augenzeu-

gen zufolge finstere Drohungen gegen die Geistmark ausgestoßen haben. Inzwischen wurde die Angelegenheit Graf Orsino vom Angbarer See in Gareth zu Ohren getragen. Auf sein Verlangen ist nun ein kaiserlicher Vermittler in die Geistmark unterwegs. Aus der Kanzlei des Fürsten verlautete, man begrüße die Intervention des Reiches um des Friedens willen. In der letzten Streitigkeit des Netters-

quellers, mit dem Baron von Höllenwall (ebenfalls Garetien), war es zu fehdeähnlichen Handlungen gekommen. Interessanterweise soll jener Baron von Höllenwall ein Verwandter des Burggrafen von der Raulsmark sein – und dieser ist kein geringer als der zukünftige Schwiegervater des Cantzlers Duridan von Sighelms Halm, dem Vetter des Geistmärkers.

Derwart Gernwein



1 Die dritte Sphäre setzt sich, wie wir wissen, aus dem Hexanal der Elemente oder Urstoffe zusammen, welche gemeinhin ignis (Feuer), aqua (Wasser), spiritus (Luft), saxum (Fels oder Erz), frigus (Kälte) und humus (Erde) heißen werden. Diese Urstoffe existieren zum einen in ihrer reinsten Form, zum andern aber in den mannigfaltigsten Mischungen und Legierungen. Je nach Anteil und Gewichtung der einzelnen Elemente entstehen so die Eigenschaften und der Charakter jeglicher Materie und Körper. (...)

2 Auch in den vernunftbegabten Wesen, den Menschen und Zwergen, sind alle sechs Elemente vertreten, jedoch in unterschiedlichem Maße. Denn wirkten in jedem Wesen alle Elemente mit gleicher Macht, besäßen alle wohl auch dieselbe Eigenschaften und dieselbe Art.

Freilich lassen sich innerhalb einer Rasse, eines Volkes oder eines Geschlechtes gewisse Ähnlichkeiten feststellen, so daß wir annehmen müssen, dort ähnelten sich die Mischverhältnisse der Grundstoffe. Auch scheinen sie sich von den Eltern auf die Kinder zu vererben, weswegen Töchter und Söhne ihren Eltern oft an Gestalt und Eigenart ähnlich sind. Da sich aber Fleisch und Blut zweier fremder Menschen in ihren Nachkommen vereint, haben diese immer etwas von beiden an sich und sind doch etwas Eigenes.

Nun gerät aber die Mischung des Blutes bei jedem Kind der gleichen Eltern ein wenig anders, so daß man Geschwister zwar als solche erkennt, aber dennoch leicht unterscheiden kann. Wahrhaft identisch scheint das Blut nur in dem seltenen Falle zu sein, da Zwillinge das Licht der Welt erblicken; diese gleichen sich wie ein Ei dem andern und teilen auch ihre Vorlieben und Abneigungen.

3 Das Übergewicht einzelner oder mehrerer elementarer Prinzipien prägt die Eigenschaften und den Charakter eines Menschen; wir sagen dann, ein Mensch stehe unter dem Zeichen oder Einfluß eines bestimmten Elements. Meist befinden sich dabei mehrere Elemente in mehr oder minder glücklicher Konjunktion. Herrscht zwischen den bestimmenden Elementen Harmonie (wie bei Feuer und Erz), so tritt das

WIE DIE ELEMENTE DAS WESEN DER MENSCHEN BESTIMMEN UND WAS DARAUS ZU ERSEHEN IST.

Ein Traktat von Halmdahl von der Wiesen,
Geweiheter der Hesinde zu Salmingen.

Wesen dieses Menschen in klarer Reinheit und deutlicher Ausprägung hervor. Wird er jedoch, was auch möglich ist, von einander widerstrebenden Elementen dominiert (etwa Erz und Luft), so ist er innerlich zerrissen, sein Wesen uneins mit sich selbst, er findet schwer nur seinen Weg, verfällt von einem Extrem in das andere und scheitert letzten Endes.

4 Wer unter dem Zeichen des Feuers steht, gilt als besonders eifrig und tüchtig, als energiegeladener, zuweilen auch unüberlegt, ungestüm oder gar jähzornig. Ihm ist ein schaffendes, schöpferisches Wesen und ein rasch begreifender Verstand zueigen.

Der Wuchs solcher Menschen ist eher schlank, sehnig und nervig, sie haben geschickte Hände, und wir dürfen annehmen, daß auch die roten Haare nicht von ungefähr kommen. Freilich finden wir diese auch in großer Zahl bei den Nivosen, die uns so ganz und gar schicksals ergeben und träge erscheinen, haben sie es doch in all den Jahrhunderten nicht zuwege gebracht, eine bleibende Kultur zu begründen. Aber vielleicht äußert sich bei ihnen das Wesen des flackernden Feuers auch in der ständigen Wanderschaft ihres Nomadenlebens.

Wer das aber Feuer in sich trägt, der ist zum Führen geboren und zum Kampfe, vor allem aber zum Künstlertum. Denn Vater INGERimm, der schaffende Meister, und RONdra, die streitende Leuin, sind diesem Elemente zugehörig, und ihren Künsten widmen sich jene Menschen.

Besonders den Almadanern und anderen südländischen Völkern liegt das Feuer im Blute, den ungläubigen Novadis am meisten, ist doch ihr wüstes Land doch sommers wie winters ganz und gar von diesem Elemente beherrscht.

Das Wesen des Feuers verbindet sich am ehesten mit dem des Erzes, wie es beim Volk der Zwerge der Fall ist.

g w

5 Das Wasser verleiht ein tief sinniges, oft melancholisches Gemüt, das aber wie das Meer sehr wechselhaft sein kann. Und so gibt es unter diesen Charakteren solche, die wie Ebbe und Flut zwischen verschiedenem schwanken oder sich durchs Leben treiben und lenken lassen, weshalb sie gute Untertanen und treue Diener abgeben. Wer von ihnen weniger seinem Schicksal ergeben ist, folgt dennoch gerne einem vorbestimmten Lauf, wie es Flüsse und Bäche tun, und so findet sich sein Geist am besten in den klaren Wegen der Wissenschaft zurecht. Wehe aber, wenn sein Wille wie ein reißender Strom über die Ufer tritt: dann bringt er Verderben und Unheil über seine Mitmenschen!

Den Charakteren des Wassers sind weiche Gesichtszüge und sanfte Bewegungen zueigen, sie neigen am ehesten zu Korpulenz und Trägheit. Unter den melancholischen Albernern finden wir viele dieser Art, aber auch unter den geduldigen Bornischen oder den Bewohnern der Südländer.

EFFerd, der Unberechenbare, steht solchen Menschen nahe, andererseits aber die weise Herrin HESinde, die das ruhige Ergründen der Dinge schätzt.

Gerne begibt sich das Wasser in Konjunktion mit den Stoffen der Erde auch Kälte.

e z h d

6 Bei wem das eiserne Prinzip überwiegt, der ist solide, beständig, verlässlich, ruhig, un-

erschütterlich. Was er einmal begonnen hat, führt er zu Ende; was er erlernt, bringt er zur Meisterschaft. Bei einem Übermaß des Eisernen jedoch zeigt sich Sturheit und Verböhrtheit und das Beharren in eigenen Fehlern.

Vom Körper her sind die eisernen Charaktere kräftig oder gedrungen, mit breiten Nasen und flachen Stirnen. Ihr Händedruck ist fest, ihr Gang sicher, ihre Sprache schlicht, offen, ehrlich. Man findet sie als biedere Handwerker und rechtschaffene Arbeiter, vor allem in den Landen beiderseits der Koschberge und dem Weidenschen. Den Zwergen sprechen wir ein hohes Maß an eisernen Eigenschaften zu, und sie sagen ja selbst, daß Angrosch sie aus Erz und Stein erschaffen habe.

PRAios, der die Ordnung schützt, Recht setzt und bewahrt, liebt dieses Element. In milderer Form vertritt es seine Gattin TRAVia, die ihre Schwingen über Frieden, Treue und die unverbrüchlichen Bande der Familie und Ehe ausbreitet.

Von allen Elementen geht das Erz am ehesten Verbindungen ein und scheut lediglich das flüchtige Wesen von Luft und Wasser.

q r

7 Wer unter dem Zeichen der Luft geboren wurde, ist von leichtem, frohem, unsterkem Sinn, entweder spaßhaft oder ein Träumer, weswegen wir auch sagen, jener ist ein Luftikus, dieser baut sich Luftschlösser.

Solche Charaktere sind zahlreich im Fahrenden Volk und bei allerlei Streunenden, denn das luftige Prinzip gibt ihren Körpern etwas Biegsames, Wendiges, Leichtes. Aber auch, wer von großer Anmut und Eleganz ist, mag dieses Element verstärkt in sich tragen. Darum steht ihnen vor allem RAHja nahe, doch auch der listige PHEX; denn er ist der Gott des Glücks, und dieses wendet sich wie das Fähnlein im Wind. Das unsterke Wesen der Luft macht sie für Konjunktionen untauglich, einzig mit dem schöpferischen Feuer vermag es segensreich zu wirken.

8 Die Kälte, von vielen auch Dunkelheit genannt, ist ein grimmes Element, und es



bringt in seiner mildesten Form Mäßigung, kühl planenden Verstand, Unbestechlichkeit, eher aber Gleichgültigkeit, Zynismus, Einsamkeit, oder, wenn es zu stark wird, Unmenschlichkeit und Grausamkeit. Macht sie aus dem einen noch einen allzeit unerschrockenen, furchtlosen Söldner oder weitsichtigen Strategen, so treibt sie auch Mörder und Meuchler zu blutigen Taten und hebt Tyrannen auf den Thron. Dennoch scheint es unerlässlich, daß sich ein wenig von diesem Elemente in Herrschern und Feldherren befindet, um ihnen die nötige Strenge und Gerechtigkeit zu verleihen. Darum mag es auch in geringem Maße dem Wasser oder Erz verbunden sein und auch die Glut des Feuers mildern.

Diese Menschen im Zeichen der Kälte lachen selten, ihre Augen sind fast immer von kühlem Blau oder Grau, ihre Züge edel, blaß die Haut, und frühe pflegen sie zu ergauen.

FIRun, der ewig ernste Gott, und BORon, der Herr des Todes und unbestechliche Richter der Seelen, vertreten dieses Prinzip.

t a

9 Dem gegenüber steht das Wesen der Erde oder des Lebens, und diese Menschen sind oft erfüllt von Treue, Güte, Warmherzigkeit, ruhiger Lebensfreude, Genügsamkeit, Anstand. Wer es am reinsten in sich trägt, mag sich der Mutter Peraine weihen; ein guter Bauer muß es in ordentlichem Maße besitzen, und bei wem es sich mit dem Erz paart, der ist der treueste Freund, den man sich wünschen kann.

Mögen die Erdgeborenen auch selten schlank und schön sein, so sind sie doch kräftig und robust gebaut, von schier unverwüstlicher Gesundheit bis ins hohe Alter, und die meisten erfreuen sich einer neidenswerten Schar von Kindern.

PERaine und TSA, die Wachsen, Gedeihen und Leben schenken, verbindet man mit diesem Element.

s f

Die Schriftleitung des Kosch-Kuriers freut sich, mit dem Abdruck dieses Traktats einmal mehr dem Anspruch von Wissenschaft im Untertitel dieses Journals Rechenschaft getragen zu haben, und wäre geneigt zu erfahren, wie dieses der Leserschaft angebracht erscheint.

Ein Hochmeister vom Eberstamm

Wie einst Prinz Angbart den Theaterorden in Zucht tat

Zweifelsehne war Angbart von Eberstamm einer der bedeutendsten Hochmeister des Theaterordens. Zugleich ist er aber von der aventurischen Geschichtsschreibung weitgehend unbemerkt geblieben. Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß sein Verdienst mitnichten (wie es wohl von einem Rondrianer zu vermuten wäre) im Schlagen bedeutender Schlachten besteht.

Dennoch wäre es eine Lüge, zu behaupten, er wäre kein guter Kämpfer gewesen. Sein Verdienst am Orden besteht aber vielmehr darin, ihm eine feste Regel gegeben zu haben. Dies wirkt insofern bis in unsere Zeit fort, als daß die Ordensregel des Theaterordens später die Grundlage der Ardarienregel wurde und diese wiederum als Basis für die unzähligen heutigen Rondragemeinschaften gilt.

Aus heutiger Sicht ist es schwer verständlich, wieso der Sohn eines der mächtigsten Vasallen des Garethers Kaisers, sich ausgerechnet einer damals noch halb im Untergrund arbeitenden Bruder- und Schwesternschaft der Rondra anschloß, deren Hauptaugenmerk auch noch auf ein Land gerichtet war, welches er wohl nur im Zusammenhang mit jenen Schauernären kannte, die man sich im Kosch über die letzte Kaiserin des Bosparanischen Reiches, Hela-Horas, erzählte.

Die wenigen Quellen widersprechen sich fast ausnahmslos – von Visionen ist die Rede, gar von einem Leu, welcher ihn aufgefordert habe, ins Liebliche Feld zu ziehen und sich dort dem noch jungen Orden anzuschließen. Ich will hier nur auf eine einzige eingehen, die unspektakulärste und daher vielleicht noch glaubhafteste von allen.

Als Zweitgeborenem der Frouwe Garethia war Prinz Angbart die Fürstenkrone verwehrt, weshalb er auf der Mutter Geheiß in den Bund des Schwertes eintrat. Angbart, welcher uns ja als ein Mann mit hohen ritterlichen Idealen überliefert ist, war dazu wohl bereit und begann als Novize im Garether Tempel (dem vermutlich mächtigsten der damaligen Zeit) seinen Dienst an der himmlischen Leuin.

In jenen Tagen residierte auch das erhabene Schwert der Schwer-

ter in Gareth, denn der einstige Tempel in Arivor war durch die Garether in ihrem Zorn geschleift worden. Nun trug es sich aber zu, daß um das Jahr 50 nach dem Falle Bosparans ein Ritter aus dem Lieblichen Feld vor das Schwert der Schwerter trat und um Vergebung und Fürsprache für die Bruderschaft, der er angehörte, bat. Das Schwert der Schwerter jedoch verweigerte die Bitte, mit dem Hinweis, daß jene Bruderschaft, die „militia rondrae“ sich noch immer gegen den Kaiser stelle und jemand, der die Ordnung der Hela-Horas zu verteidigen suche, nicht auf Gnade hoffen könne.

Auch Jung-Angbart war anwesend gewesen, und er war ganz ergriffen von der Geschichte um die Kriegerin Lutisana und ihrer Gefährten, so innig und lebhaft ward sie vorgetragen. So war der prinzipielle Novize auch tief erschrocken, als er die Worte aus dem Mund des Schwertes der Schwerter vernahm

Aus der Historie

und insgeheim bat er fortan zur himmlischen Leuin Rondra, daß sie der gefallenen Lutisana und ihrem Orden wohl verzeihen möge. Und bis zur Knappenweihe des jungen Angbart war der Samen, welcher durch die Geschichte einst gelegt wurde, soweit aufgegangen, daß er sich beim Schwert der Schwerter erbat, ins Liebliche Feld ziehen zu dürfen. Das Schwert der Schwerter mochte ihm die Bitte dann auch nicht ausschlagen.

Dort angekommen, mußte er jedoch erkennen, daß die einst rühmreichen Tage der Bruderschaft der Vergangenheit angehörten. Vielmehr war sie zu einer Gemeinschaft verkommen, der sich all solche anschlossen, die unter dem Vorwand des Patriotismus wider die Garetier kämpften und doch nur eines im Sinne hatten: sich selbst zu bereichern. Dabei wurden auch die Gebote der Herrin Rondra mit Füßen getreten, denn aus dem Hinterhalt wurde der Feind oft attackiert.

Ihm, als Sohn eines loyalen Fürsten, und Geweihten der himmlischen Kriegsherrin, war dies gleich doppelt zuwider. Es gelang

ihm jedoch, jene wenigen auf seine Seite zu ziehen, die die Gebote Rondras noch immer hochhielten. Mit ihnen, und dem Ende der Protektorate, womit das Liebliche Feld allmählich wieder zu erblühen begann und damit die „Raubritter“ auch ihre Unterstützung in der Bevölkerung verloren hatten, gelang es Angbart und seinen Getreuen innerhalb von zwei Götterläufen, die „militia rondrae“ wieder auf den rechten, den rondragefälligen Weg zu bringen. Seine Widersacher waren entweder im Gefecht gefallen oder bekehrt worden und darin zeigte sich der Wille der Herrin. Jetzt galt es, den Orden für zukünftige Aufgaben zu rüsten und ihm eine dauerhafte Struktur zu geben.

Am Anfang kümmerten sich die Ritter der „militia rondrae“ kaum um organisatorische Fragen. Lutisana von Kullbach war Hochmeisterin, die anderen die Ritter.

Jetzt aber galt es die Schlagkraft des Ordens aufrechtzuerhalten. Angbart vom Eberstamm wurde im Hl. Theaterrund von der versammelten Ritterschaft zum Hochmeister gewählt und ein Ordenskapitel eingerichtet, welchem die verdientesten Ritter angehörten und dem in zukünftigen Zeiten die Wahl des neuen Oberhauptes zustand.

Es wurde zu weit führen, hier alles aufzuzählen, was damals beschlossen wurde, doch ist in jenen Tagen dem Orden eine feste Regel gegeben worden. Auch nannte sich die Bruderschaft nun „Heiliger Orden zu Ehren unserer Herrin Rondra vom Theater zu Arivor“ im Gedenken an die Gründungsstätte und das Herz des Ordens.

Es sollte jedoch noch bis ins Jahr 71 BF dauern, bis der Orden auf Geheiß des Garether Tempels wieder geduldet wurde. Bis zur vollständigen Rehabilitation sollten jedoch noch über 100 Götterläufe vergehen.

Das Schaffen Angbart ist vielerorts in Vergessenheit geraten, in Angbart jedoch erinnert an den Hochmeister eine Statue an der Heldentreppe des Rondratempels, den nicht lange zuvor sein Großvater, Fürst Baduar, stiftete.

Umme von Marking, Ritter d. Hl. Ordens zur Wahrung



Warum der Ochsensteg so heißt

Eine wahre Begebenheit aus dem Wengenholmer Land

Nicht weit von Auersbrück geht ein Steg über die Auer nach Greifenfurt; das ist der Ochsensteg. Dorthin mußte nun einmal ein Pächter des Barons eine Fuhrre machen mit seinem Gespann, zwei schnaubende Zugtiere vornan. Und von der andern Seite, just zur selben Zeit, ein Greifenfurtscher Bauer, der hatte Land auf dieser Seite zu bestellen.

Wie sie sich nun aber auf ihren Wagen dem Steg näherten, da hätte wohl oder übel einer dem andern den Vortritt lassen müssen, denn breit genug war die Brücke nicht für beide. Nun hielt aber der Wengenholmer dem andern vor, daß er im Namen seines Barones fahre und ihm somit das Vorrecht gebühre; der Greifenfurter aber war ein Freier und wollte einem Grundsassens nicht nachstehen.

So gab ein Wort bald das andere, und unschöne Worte waren's mehr und mehr. Schließlich ließen die beiden die Gerten schnalzen und trieben die schwarzfleckigen Tiere an. Die trottetten auch brav auf die Brücke – bis eben in die Mitte. Dort standen nun vier Rindviecher Stirne an Stirne und Horn an Horn und konnten nicht vorwärts – aber auch nicht mehr zurück!

Da erst bemerkten die beiden Bimsschädel auf den Böcken, daß sie was Schönes angerichtet hatten und gaben sich einander die Schuld. Schließlich kamen sie überein, daß man wohl oder übel einen der Karren würde abladen müssen, die Ochsen ausspannen und das Gefährt von der Brücke aufs sandige Ufer ziehen. Doch nun erhob sich der Streit aufs Neue, wessen Wagen dies denn sein sollte.

„Deiner ist leichter und kleiner“, bemerkte der Greifenfurter, doch der Koscher sagte: „Ich hab' schwere Fässer geladen, die kriegen wir heil nicht runter, und wehe, wenn was zerbricht!“

So kamen sie wieder zu keinem Ergebnis, woraufhin beide wutschnaubend zu Fuß in ihre Heimdörfer stapften und allerlei kräftiges Jungvolk und ihre ganze Sippe herbeiholten. Nun standen auf jeder Seite des Flusses ein halbes Hundert Leutchen und stritten in gleicher Weise wie die beiden Dickköpfe zuvor. Wer weiß, ob das ganze nicht noch in einer zünftigen Prügelei geendet hätte, wäre da

nicht ein Krambold am Wasser entlanggekommen.

Als er den Grund des Streits vernahm, lachte er laut über beide Parteien und rief: „Ihr seid noch größere Ochsen als eure Zugtiere!“ Aber dann kramte er einen Kreuzer aus der Tasche und hieß jeden

der beiden Streithähne, sich für eine Seite entscheiden. Der Kreuzer flog in die Höhe, drehte sich vielmals und landete in der Hand des Kiepenkerls. Somit entschied sich, der Greifenfurter dürfe zuerst ziehen. Mittlerweile war's schon fast Abend geworden, und alle waren

froh, nach Hause zu kommen. Seither aber ist's Sitte, und nicht nur am Ochsensteg, daß man an engen Stiegen eine Münze wirft, wenn zwei Gleichgestellte sich um den Vortritt streiten.



Drachensaat

Eine uralte Mär aus dem Amboß

Gorobaloch hatte von den Ahnen einen Speer geerbt, der schon so manchen Drachen gefällt. Ihn nahm der Held, der ein Sohn Gorax' war und ein Schwestersohn von Growin Harthand überdies, und sprach zu den Seinen: Laßt uns gehen über den Roten Steig¹ und mit Tataril kämpfen, den reichsten Wurm im Amboßgebirg. Sein Goldhort geziemet Angroschs Altären besser als der neidischen Grotte.

Sprach's und schritt voran durch den Tannicht von Rygwid und die Klamm der Agella², wo die dunklen Wasser schäumend gegen den Felsen schlugen. Vor Tatarils Grotte machten sie halt und stießen ins Horn. Wie brach sich der Schall an den Klippen!

Und der Wurm Tataril kam hervor, schwarzgrün am schuppigen Leibe, es dampfte von Schwefel der Rachen. Flammen warf er aus, die Krallen furchten wie Karste das Erdreich, der Schweif entwurzelte Eichen, die Schwingen riefen Sturm. Es fielen beim ersten Streiche acht der Zwerge, die besten voran. Doch lohend erwuchs den

andern der Grimm im ehernen Herzen, und wie Hagel im flackernden Sommermonde die Ernte zerpeitscht, lenkten sie die Geschosse aus sehnigen Fäusten gegen das Untier. Kochend schoß hervor das Blut und färbte die Stätte schwärzlich; doch jeder Tropfen kostet die Schar ein bärtiges Haupt.

Schmerzvoll sah es Gorobaloch, schwang den Speer und durchdrang dem Wurm Brust und Rippe und Herz. Wie das Leben nun Tataril schwand, gab er frei den glänzenden Hort, drei Haufen aus Gold und aus Silber. Nur von dem Klane war keiner mehr im weiten Gefild: erschlagen lagen die Brüder.

Da rief der tapfere Sohn des Gorax Klage wider die Berge, die schneeigen Gipfel, und Klage wider den waltenden Gott, der solchen Zoll gefordert, und es brach sich der Schall an den Klippen. In Wehchlummer versank der Held, doch im Traume erklang ihm des

Gottes Stimme: Säe des Drachen prangende Zähne im blutigen Feld!

Als ihn die Sonne zum neuen Tagwerk berief, entsann sich der Zwerg des Gesichtes. Mit Speeres Spitze pflügt er die Scholle, zum Werkzeug wird ihm die Waffe. Drachenzähne, ungezählt, wirft er durch die Furchen und harret. Da wachsen empor aus bissiger Saat Gestalten, gleich an der Zahl. Sie nun heißt Gorobaloch Sippe und Volk und gründet mit ihnen die Binge auf Tatarils schimmerndem Hort.³

Doch blieb ihren Nachfahren die drachische Herkunft erhalten, und Brüderzwist sollte dereinst aufs Neue die Kämpfe entflammen. So fiel Gorobaloch selbst dem blanken Stahl, und es erlosch der Stamm für immer. Keiner weiß mehr, wo Tatarils Hort sich birgt.

Kompiliert von
Karolus Linneger

1 – Damit könnte der Ruberkopf gemeint sein.

2 – Ortsnamen im alten Angram, heute nicht mehr genau zuzuordnen.

3 – In der Nähe des Ruberkopfes liegen die Ruinen eines alten Zwergenkastells, über dessen Ursprung zumindest den Menschen nichts bekannt ist.



Von Schall & Sang & Wörterklang Musik und Dichtkunst im Koscher Land

Wahrlich, wenig Großes und Rühmliches haben Hesinde und Rahja dem Koscherland angedeihen lassen, heißt's. Wie lieblich erklingen entlang des Yaquirs Laute und Geige, wie wehmütig singt der Alberrier seine Lieder, wie kunstvoll webt der Garetier die Noten seines Spinetts - ja, selbst der Weidener übt sich treulich im Minnesang. Um das wackere Fürstentum aber sei's übel bestellt, so meinen viele.

Die Werklieder

In einem Land, in dem zwergische und menschliche Lebensweise aufs engste verwoben sind, wundert es nicht, daß sich auch die Musik der Völker zu einer neuen Form entwickelt hat. Von den Angroschim des Kosch (und zuweilen auch des Amboß) stammt der Brauch, die Überlieferungen der Bruderschaften und Gilden in eine Art rhythmischen Sprechgesang zu packen, der mit den Handlungen und Arbeiten genauesten einhergeht.

Dies dient zu dreierlei: erstens werden die häufig sehr komplizierten Kunstgriffe von Generation zu Generation überliefert, zum zweiten vermag auf diese Weise größere Scharen, beispielsweise von Steinmetzen, im Einklang arbeiten zu lassen, und zum dritten vertreibt sie die Langeweile bei den oftmals mondwährenden Werken.

Naturgemäß haben die Werklieder keinerlei Begleitung, da ja die Hände für die Arbeit frei sein müssen. Den Zwergen - und auch einigen Menschenmeistern - gelingt es aber, mittels ihrer Werkzeuge eine Art Melodie zu erzeugen. Berühmt sind die Schmiedelieder der Angbarer und das Hammerlied der Ferdoker Metzen. Das längste Lied dieser Art soll von Bergkönig Arombolosch gesungen worden sein, als er seine legendäre Axt in viertätiger ununterbrochener Arbeit schmiedete und dabei über vierzig Strophen sang.

Da auch die Flammende & Erzkirche des Herrn Ingerimm den Werkliedern ähnliche Gesänge kennt, heißt es in den nachbarlichen

Nordmarken spottend: „Zwerge beten mit dem Hammer.“

Heldensagen

Geschichte, Tradition und Erbe bedeuten an wenigen Ort mehr als im Kosch. Neues wird stets an Gewesenem gemessen, Altes selten über Bord geworfen. Daher nimmt es nicht Wunder, daß - ebenfalls dem Zwergenvolke abgeschaut - die Heldendichtung hoch im Wert steht. Kein Geschlecht, daß nicht mindestens einen heroischen Streiter benennen könnte, keine Stadt oder Grafschaft, die nicht ihren besonderen Schützer hätte. Droben im Gebirge verehrt man besonders den Heiligen Kupperus, der in den Magierkriegen einen mächtigen Geist bannte und nun den Schlaf der Koscher bewacht, rund um Angbar den Helden Freilian vom See. Allein die Sagen über den strahlenden Baduar und Fürst Halmdahl den Keiler füllen ganze Bände, und etliche davon wurden von Barden (allerdings zumeist aus Weiden oder Hinterkosch) vertont.

Spruchdichtung

Auch diese koscher Eigenart entstammt dem ehrbaren Handwerk. Es ist zumal in Angbar und Ferdok bei den Meistern üblich, ihre Werke nach der Vollendung mit einem besonderen Spruch zu schmücken - sei dies im Sockel eines Steinbilds, auf der Sohle des Schuhs oder in der Ecke des Tuchgewebes mit feinsten Lettern.

Diese Sprüche sind von gewitzter Weltgewandtheit, derbem Spott, strenger Belehrung oder frommer Zuneigung geprägt. Dabei haben sich die wohlmeinenden Koscher schon manchen Hader geschnürt: Unvergessen die Geschichte, als der Steinbrücker Schuster Hanusch Sackfold einem Garether Gecken ein besonders keckes Sprüchlein auf die Sohle schusterte. Am nächsten Tage schon war's in aller Munde, und die Gassenjungen sangen den Vers dem Kaufmann hinterdrein, daß dieser wütend abfuhr.

Man sieht's: besonders gelungene Sprüche warten nicht lange auf ihre Melodei; und Meister wie

Wetterkund und Bauernschläue

Aus der Sinnspruchsammlung des Hanusch Sackfold aus Steinbrücken

Gar viele fromme und weise Sprüche haben die Altvorderen geprägt, und gerne führt man ihre Redensarten noch heuer im Munde, denn sie sind wahr. Ein paar Kostproben, Göttern wie Menschen gefällig, wollen wir hier abgedruckt & erläutert wissen. Zusammengestellt hat sie die Schriftleitung mit dem Steinbrücker Schustermeister Sackfold, einem wahrhaften Kenner der Materie.

Travia gibts, Peraine nimmt's, / Doch der Götterfürst bestimm'wissen die Bauern seit alters her im Lande zu sagen. Was sie damit meinen, ist dies: im Perainemond nimmt der Boden das Saat gut auf, im Traviamond gibt er die reife Frucht zurück; doch wie die Ernte wird, hängt meist von Sonne und Regen im Prais ab.

Ist der Himmel rot am Abend, / Wird der Morgen mild und labendist eine alte Wetterregel, die stimmt.

Ein anderer Spruch hingegen ist, auch wenns so ausschaun mag, gar keine Wetterregel nicht: Läufst du nachts auch tief im Dunkeln / siehst du doch die Sterne funkelnd / das meint, daß man selbst in der schlimmsten Notlage immer einen Funken Hoffnung finden kann, wenn man nur nicht verzagt - aber das tun die Koscher ja gar nicht.

Travia öffnet dir die Tür, Travia schließt sie hinter dir, steht über vielen Pforten im Koscherland ins Holz geritzt. Was meints? daß der Gast nach den Gesetzen der Göttin wohl willkommen ist, doch ebenso auch ermahnt sei, diese Gebote treulich zu achten!

Wenn du gut geruhet hast / Trägst du leichter deine Last, sticken viele Hausfrauen als frommen Wunsch in die Kissen ein; auch in Wirtschaften findet sich der Satz zuweilen auf einer Tafel im Schankraum.

Bist du ehrlich, tüchtig, brav, findest du nachts auch guten Schafsoll der selige Vogt Stipp-

witz einem Handelsfreunde aus dem Almadanischen geraten haben, der ob seiner waghalsigen und ungewissen Kaufgeschäfte nicht mehr recht in Borons Arme finden konnte.

Wer nicht immer tüchtig schafft, / Wird vom Hunger hingerafft ist ein geflügeltes Wort, um Faulenzer anzutreiben. Angeblich stammts aus der Priesterkaiserzeit, wo es in den Fronhöfen den Bauern vorgehalten wurde, wenn sie doppelt und dreifach „Gottesdank“ abgeben mußten. Welch böser Hohn!

Sitzt die Ratte in der Kammer, haste nichts als Not und Jammer. Die Schalkhaftigkeit des Sprüchleins täuscht darüber hinweg, daß Koschtal (woher der Vers stammet) einmal von einer übeln Rattenplagbefallen ward, die den Bürgern ihre ganzen Vorräte geplündert haben.

Zusammengestellt von Karolus Linneger



Gevatter Sackfold haben in ihrer Werkstatt oft einen ganzen Band stehen, darinnen ihre Sprüche gesammelt sind, auch wenn sie selbst sich nicht auf die Schrift verstehen.

Volkswesen

Natürlich liebt das einfache Volk auch seine Musik. Gerade im Wengenholschen (auch im Schetzeneck), wo es viele Einödbauern und Hirten hat, ist die Kunst des Flötenschneidens wohlbekannt, und vielfach gehört das Flötenpfeifchen für die Einheimischen zur Arbeit wie der feste Stecken und der lederne Wasserschlauch. Diese Lieder besitzen selten einen Text, doch befaßt sich die Melodie stets mit den Erscheinungen der Natur: Wind, Wasser, Berg und weites Feld klingen in den zarten wehmütigen Tönen mit.

Wenn aber in der warmen Jahreszeit das Volk von nah und fern zum Twergernterztrutzfest oder dem Schetzenecker Bierfest strömt, die Mädels buntbestickte Tücher um den Nacken geschlungen haben und die Burschen ihr bestes Wams tragen, dann feiern die Koscher, und die Kapellen spielen mit Trommeln und Pauken, Trompeten, Hörner und Tuten zum Tanze auf

– genauso lautstark wie traditionelle Zwergenmusik, von der die Instrumente entlehnt sind, aber meist deutlich schwungvoller.

Weithin bekannt (und bei zärteren Gemütern gefürchtet) ist der ebenfalls zwergische Pfeifenbalg, welcher ein durchdringendes Gequäke von sich gibt. Das Angbarer Sappeur-Regiment besaß eine eigene Kapelle Sackpfeifer, die beim Marsch stets vorneweg schreiten und den Soldaten „den Marsch blasen“. Angeblich soll während der Belagerung von Gareth 18 Hal ihr stetes Auf- und Abmarschieren, knapp außer der Bogenschußweiten einer von answinstreuen Truppen aus Darpatien gehaltenen Bastion die Besatzung zermürbt haben, noch bevor die Mauern unterminiert waren. Vor der Trollförte jedoch teilten die Musikanten das traurige Schicksal ihrer Kameraden.

Der ebenfalls beliebte Quetschbeutel findet sich hingegen kaum in den Marschkapellen, mit ihm spielt meist ein einzelner Musikant zum Tanze oder Mitsingen auf. Das auch Harmonicum oder – wegen seiner Form – „Raupe“ genannte Instrumente ist vor gerade erst 15 Götterläufen von den Ferdoker Instrumentenbauern Ingrosch, Sohn Igen und Silberkind dem Elfen

während der Arbeit an der Nordmarken-Orgel „nebenher“ erfunden worden, hat sich aber seither für seine Väter erheblich besser ausgezahlt als der Auftrag des Herzogs von Elenvina.

Das ertümlichste jener absonderlichen Instrumente aber ist das Berghorn, welches wohl ganze vier Schritt lang ist und darum auf den Boden gestützt sein muß. Es bedarf schon der kräftigen Lungen eines Wengenholmers, diesem Ungetüm einen Ton zu entlocken, und nur ein großer Meister vermag darauf jene langgezogenen Klagen zu spielen, die einstweilen durch alle Täler des Gebirges dringen.

Man sagt, daß Berghorn habe seinen Ursprung in den Zeiten des Wengenholmer Freibundes, als die abgelegenen Gehöfte einander Botschaften und Warnungen zukommen lassen mußten. Den anrückenden bosparanischen Legionen jedenfalls erschien den wenigen erhaltenen Berichten zufolge furchtbar und gemahnte einige Söldner der Dröler Marken an den Olfanten, die man in südlichen Feldzügen gegen die Tulamiden kennengelernt hatte.

Karolus Linneger & Burgholdin der Jüngere

Flußpiraten plündern in Bragahn!

Meldung noch unbestätigt

Gerade erst im Moment erreicht unswärts in den Nordmarken betrodurch einen reitenden Bote aus demfen, wohl, weil dorthier jene Schurferdokschen Redaktionshaus. Obken stammen. Dies wäre nun der gleich wir noch keine Bestätigungerste Streich der Flußpiraten auf kodurch unseren bewährten Ferdokerscher Boden und gegen koscher Kollegen Helmbrecht Jolen erhaltenLeut. Wen wundert's, daß die haben, geben wir sie ob ihrer UngeStrauchdiebe sich ins Fäustchen laheuerlichkeit unserer Leserschaft weichen, wenn Gräfin Calderine ter. – Die Schriftleitung.

BRAGAHN. „Brave Leute werden ausgeplündert oder ihnen Schlimmeres angetan, den Häusern der Rote ins Dach gesetzt!“ – solcherart schlimme Kunde kommt aus der Baronie Bragahn. Auf das Schlimmste trieben dort Flußpiraten ihr Unwesen, gerade, da der Lehnsherr gen Metenar gereist sei.

Seit einiger Zeit nun vernimmt man vom Wiederaufleben jenes verabscheuungswürdigen Wege-lagerums, doch waren bislang einzig Weiler und Schiffer flußab-

Es steht daher zu erwarten, daß das Unwesen der Flußpiraten vom Grafen Growin und dem Cantzler Duridan auch auf dem Nordmärker Landtag zur Sprache gebracht werden wird, zu dem eine hochrangige Gesandtschaft des Kosch in diesen Tagen ins nachbarliche Albenhus reist.

Stitus Fegerson

*Kleiner Salminger
Katechismus der
Zwölfgöttlichen Kirchen
zur Unterweisung
der Kindlein
in der Praiostagsschul*

*PR*Aios
schützt und wahrt das Recht,

Q
*RON*dra
hilft uns im Gefecht,

W
*EF*Ferd
spendet klares Naß,

e
*TR*Avia
endigt Streit und Haß.

r
*BO*Ron
nimmt das Leben fort,

t
*H*ESinde
wahrt den Wissenshort.

Z
*FI*Run
bringt den kalten Winter

a
*TS*A
den Frühling und die Kinder.

S
*PH*EX
versteht sich gut aufs Geld,

d
*PE*Raine
segnet Flur und Feld.

f
*IN*Grimm
hilft beim Meisterstück,

g
*RA*Hja
schenkt dir Liebesglück,

h

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok
Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoia
von Vinansant

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson
Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Weitere Mitarbeiter:

Burgholdin der Jüngere
Losiane Misthügel
Stordian Mönchlinger
Beorn Siepe von Hüttental
Karolus Linneger
Umme von Marking
Halmdahl von der Wiesen
Derwart Gernwein
Wolfhard von der Wiesen

Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!

Liebe Freunde!

Wieder einmal nur Zeit für ein paar rasch heruntergetippte Schlußworte, keine dagegen für ein vernünftiges Korrekturlesen oder eine – endlich – schön gelayoutete Version dieses Beipackzettels. Grund sind eine korrumpierte Datei und diverse andere Klein- und Großigkeiten, die die Herstellung des Kuriers verzögert haben.

Folge davon ist auch, daß diese Ausgabe etwas dünner ist als üblich. Das wird jedoch wahrscheinlich in der nächsten Ausgabe wieder wettgemacht, in der wir ausführlich von den Questen um des Prinzen Edelbrechts Heilung berichtet wollen. Dank sei an dieser Stelle schon einmal Kai Rohlinger, der die Organisation dieses Briefspiels auf sich genommen hat. Zudem ist für den Kosch-Kurier #29 (wie manch anderer Altgedienter muß auch ich jetzt schon immer überlegen, bei welcher Ausgabe wir mittlerweile sind) die Aufklärung des Geheimnisses um den Wengenholmer Wolf zu erwarten. Unsere Entschuldigung geht an die Regionalpostillen-Kollegen, die auf dieser Seite etwas zu kurz kommen.

Es scheint, für alle die, denen es noch unbekannt, die es vergessen oder nicht ergründet haben, noch einmal gesagt werden zu müssen:

Unsere Abo-Bedingungen

1 Ausgabe kostet 3,- DM inkl. Versand; für extra-große Sonderausgaben, ggf. mit Beilage sowie für Sendungen ins Ausland behalten wir uns vor, bis zu 50% mehr zu nehmen.

Die Bezahlung – bitte nicht mehr als 30,- DM – erfolgt in bar, in Briefmarken bis 1,- DM oder per Überweisung (Stephan Schulze, Sparkasse Hamm BLZ 410 500 95, Konto-Nr: 36 599 108. Davon richten wir euch ein Abo-Konto ein, von dem wir für jede Ausgabe abbuchen.) – Tausch gegen andere Fanzins, Naturalien oder Rezis nur nach vorheriger Absprache.

Für alle Abonnenten: **ACHTET AUF EUREN ADRESSAUFKLEBER !** Dort steht oben rechts in Schwarz, wie viele Ausgaben ihr im Normalfall noch erhalten werdet. Eine rote Ziffer hingegen zeigt zum einen an, mit wieviel DM euer Abo-Konto überzogen ist und bedeutet zum anderen – was viel schlimmer ist! – dass ihr die nächste Ausgabe des Kosch-Kuriers ohne Nachzahlung vermutlich nicht mehr erhalten werdet. Glückspilze erhalten ein mit einem grünen + markiertes Freixemplar.

Bei Fragen, Ärger oder Problemen mit dem Abo wendet euch bitte an mich.

Bei anstehender Adreßänderung wendet euch unbedingt an mich.

Euer KK-Distributor
Stephan Schulze

Verantwortlich

Es mitwirkten dieses Mal: Kai Rohlinger (Traum, Jallik, Knappe, Balade, Elemente, Drachensaat, Ochsensteg, Musik, Sinnsprüche, Katechismus), Martin Lorber (Tage), Stephan Schulze (Moorbrück, Hammerschlag, Bier), Björn Berghausen (Bewirtung), Stefano Monachsi (Orden, Schandmaul), Markus Krumm (Angbart) und Fiete Stegers (Traum, Lür, Musik, Bragahn). Für die Bebilderung sorgten Martin Lorber und Björn Berghausen. Layout von Fiete Stegers. Rechtschreibprüfung entfiel.

Netzwelt

Einen Online-Einblick in die letzten Ausgaben bekommt ihr unter <http://www.vinsalt.de/Kosch>

Der Fürst ruft zur ritterlichen Queste! (und wir tun es auch)

Vom Schicksal des Prinzen Edelbrecht, vom Traum seines Bruders und der möglichen Heilung habt ihr in der Titelgeschichte dieses Journals gelesen:

Wer nun einen Helden (nur Ritter und Adlige!) auf diese Queste entsenden möchte, schicke bis spätestens Ende August eine Beschreibung seiner Figur an:

Kai Rohlinger O7, 19 68161 Mannheim

Bitte legt DM 2,20 in Briefmarken als Rückporto bei. Ihr bekommt dann einige Fingerzeige, die Euch helfen sollen, selbst eine kleine Geschichte über die abenteuerliche Queste Eures Helden zu verfassen und – so hoffen wir – dergestalt zur Heilung des Prinzen beizutragen. Willkommen sind v.a. kreative Spieler, die Freude am Schreiben haben und sich für das Spiel im Koscherland interessieren. Der Kosch-Kurier wird in einer besonderen Ausgabe umfangreich über die Questen berichten. Frau Rondra mit Euch!

Wer an einer Mail-Diskussionsliste rund um den Kurier und unsere Provinz. teilnehmen will, bekunde sein Interesse bei Fiete.

Mitmachen!

Beiträge aller Art von der Kleinanzeige bis zum Heldenepos suchen wir immer. Außerdem seit ihr aufgerufen, die im Kurier angefangener Geschichten weiterzuspinnen, setzt euch dazu mit uns oder den jeweiligen Autoren direkt in Verbindung.

Redaktionsanschrift:

Fiete Stegers

Gahmener Str. 179

44532 Lünen

kosch-kurier@vinsalt.de

Kennungswechsel im Datenlimbus:

Stephan Knuppertz (Baron Darian Grantel von Moorbrück) ist per E-Mail nunmehr unter der Adresse Stephan.Knuppertz@de.heidelberg.zu erreichbar.

Die göttergefällige 12. Ausgabe des Gareth & Märker Herold ist erschienen!

Wie immer erwarten den geneigten Leser die neuesten Geschehnisse aus dem Königreiche Garetien und der Markgrafschaft Greifenfurt. So lest Ihr: Von der Reise zur Herzogenturney • Von Wilderern auf zwei wie auf vier Beinen • Von eigenartigen Pferderennen zu Gareth • Von Quacksalbern, Magistern und Heilkundigen im Greifenfurt'schen • Von einem Feldzug in die Schwarzen Lande – ...und vielerley Nachrichten mehr!

Erhältlich ist dieses treffliche, 28 Seiten starke Werk aus der Capitale des Neuen Reiches bei Christoph Daether, Birkhuhnweg 1-3, 23879 M^c christoph@daether.dd Die Einzelausgabe kostet 5,00 DM inkl. P&V, das Abo über vier Ausgaben 20,00 DM, zahlbar in kleinen Briefmarken, als Bargeld, per Scheck oder durch Überweisung auf das Konto 6 340 798 bei der NORD/LB Schöningen (BLZ 250 500 00). Alte Ausgaben sind auch noch zu haben. Der Herold im Internet: <http://www.vinsalt.de/Herold/>

Neu erschienen ist auch eine Ausgabe der Nordmärker Nachrichten mit Nachrichten über Grötzer Umtriebe, Gratenfeler Verschwörungen u. a. Für 4 germanische Silberlinge oder 2,05 Eurotaler ist sie erhältlich bei Wolf-Ulrich Schnurr, Alte Landstraße 11, 72072 Tübingen trappenfurten@nordmarken.de, <http://www.nordmarken.de>

